Brakl's Rubinverlag
Herzogl. bayer.
Hof- Buch- u. Kunsthandlung

München,
Bühnen-Manuscripten-Verlag
(Gegründet 1869.)

106

Im Vorfrühling.

Drama in vier Akten

von

Theodor Lessing.

Gegründet 1869.

Herzogl. Bayer. Hof-
Buch- u. Kunsthandlung.

Brakl's Rubinverlag

München

Corneliusstraße 17/II

enthält nahezu

alle oberbayerischen Stücke

viele bedeutende Lustspiele, Dramen und Schauspiele, auch Opern und Singspiele; vortreffliche Schwänke, Ausstattungscomödien 2c. 2c. führt der Rubinverlag.

Verlag aller Opern des Franz Erkel.

Alle dramatischen Arbeiten des

Martin Schleich, Dr. Hermann von Lingg,
K. Th. Schultz, Karl von Heigel, Gottfried Böhm,
Franz von Kobell, Julius Schaumberger,
R. H. Greinz, Hans Neuert, Benno Rauchenegger,
Hartl-Mitius, Maximilian Schmidt, H. Stobitzer,
Franz Bonn, Richard Manz 2c. 2c. 2c.

sind vom Rubinverlag zu beziehen.

Ausführliche Cataloge stehen franko zu Diensten.

Bitte die letzten Umschlagseiten zu beachten.

Brakl's Rubinverlag
Herzogl. bayer.
Hof- Buch- u. Kunsthandlung

München,
Bühnen-Manuscripten-Verlag
(Gegründet **1869.**)

Im Vorfrühling.

Drama in vier Akten

von

Theodor Lessing.

Personen.

Graf **Egon von Wallenberg-Goltern**, Herr auf Goltern und Schönau.

Gertrud, seine Frau.

Herbert, ihr Sohn, acht Jahre alt.

Frau **Lotte Walter**, Gertruds Mutter.

Sekonde-Lieutenant Graf **Kurt von Wallenberg-Schwarzegg**, Graf Egons Neffe.

Professor **Dr. Karl Thaler**, Schriftsteller und Naturforscher.

Dr. theol. Weber, Pastor von St. Johann.

Friedrich, Kammerdiener des Grafen.

Franz, Bedienter der Gräfin.

Das Stück spielt in einer kleinen Garnisonsstadt.

Erster Akt.

Salon der Gräfin; sehr vornehm und geschmackvoll, aber nicht überladen.

Ein hohes Portal im Hintergrunde rechts geht auf den Flur, mehr im Vordergrunde rechts führt eine Thür ins Arbeitszimmer des Grafen, ihr gegenüber links eine Thür ins Toilettezimmer der Gräfin. Im Hintergrunde links ein geräumiger Erker, durch den man in einen weiten Park sieht, dessen Bäume eben sich zu belauben beginnen. Der Saal enthält im Hintergrunde einen Divan, davor einen runden Tisch, der mit Büchern in elegantem Einband unordentlich bedeckt ist, eine Bücherstellage, einige Palmen, elegante Tabourets, einen Kamin, Consolen für Nippes und Luxusgegenstände. — Das Ganze macht den Eindruck einer genialen, doch behaglichen Regellosigkeit. Ueber dem Divan, in der Mitte des Hintergrundes, hängt ein großes Gemälde, das zu Beginn der Handlung noch mit einem feinen Gewebe überdeckt ist. Teppich. Es ist Spätnachmittag. Im Kamin brennt Feuer.

— Rechts und links vom Schauspieler. —

Gräfin Gertrud und Frau Walter sitzen im Saale; Gertrud, in der Nähe des Erkers, in die Lektüre eines Buches versunken, an dessen Rand sie von Zeit zu Zeit Bleistiftstriche macht. Sie ist eine hohe, üppige, blonde Schönheit, ihre Sprache hat etwas Resigniertes, Suchendes, Unbefriedigtes, — Mitteltypus zwischen Heroine und femme ingénue. Frau Walter, die mit einer Handarbeit sich beschäftigt, hat etwas Gedrücktes, Verkümmertes und Verhärmtes; sie scheint stets besorgt und beunruhigt zu sein, kleinbürgerlich und liebevoll.

Frau Walter. Du wirst Dir noch die Augen verderben, Trude. Soll ich Licht bringen lassen?

Gertrud [kurz]. Ja.

[Frau Walter geht an die Thür, scheint im Flur einen Auftrag zu erteilen, kommt dann wieder zurück und nimmt neuerdings ihre Arbeit auf. Nach einer Pause bringt Franz eine Kuppellampe.

Fr. Walter [nach mehreren Anläufen zu reden, legt endlich die Arbeit hin, unruhig]. Nun hör' aber endlich einmal auf, Trude.

Gertrud [patzig]. Warum?

Fr. Walter [weinerlich]. Ach, das ewige Lesen.

Gertrud. Stört es Dich? — Da kann ich ja auch gehen. [Erhebt sich.]

Fr. Walter [seufzend]. Es ist wirklich oft schwer, mit Dir auszukommen.

Gertrud [wie aus ihren Gedanken unangenehm aufgestört, ausbrechend]. Ja, was wollt Ihr denn immer von mir? Ich thue Alles, was Ihr nur wünschen könnt, ich opfere Euch jeden Tag, jede Stunde meines Lebens, — ich weiß kaum noch, daß ich überhaupt ein eigenes Wesen habe und immer habt Ihr noch zu lehrmeistern, immer — —

Fr. Walter. Aber liebste Gertrud — warum redest Du denn immer per Ihr, wenn ich oder Egon Dir etwas sagen?

Graf Egon [aus dem Nebenzimmer rechts redend]. Mit wem redest Du da, Gertrud?

Gertrud. Mutter ist bei mir.

Egon [beständig aus dem Nebengemach]. Na — da macht's Euch nur behaglich. Komme gleich herüber.

habe noch ein paar Abrechnungen — aeh — verdammte Akten. [Man hört nebenan Folianten poltern.]

Fr. Walter [die mit Thränen gekämpft hat, endlich in Weinen ausbrechend]. Dein Mann ist immer so gut gegen mich. Wie kannst Du nur so sein. Und die ganze Stadt beneidet Dich, daß Egon — daß Du Egons Frau bist. [Als Gertrud verächtlich die Achseln zuckt, fortfahrend]. Ich habe doch wahrhaftig von meinem Leben nicht viel Freude gehabt. Du weißt doch, wie der selige Papa immer war.

Gertrud. Mein Vater war ein Künstler, das hast Du nie verstanden.

Fr. Walter [lebhaft]. Ja — ja — ja — das mag ja wohl sein. Er war ja wohl ein besonderer Mann. Aber so jähzornig und so auffahrend. Und der Haushalt will doch auch versorgt sein. Aber wenn ich ihm damit kam — — [Lebhaft, als spräche sie zu ihrem Manne.] Aber wovon soll man denn leben? Immer die Kunst, die Kunst. Ach, wir armen Frauen!

Gertrud [grob]. Du hättest Dich wehren sollen.

Fr. Walter. Du hast gut reden. Was sollt ich denn nun thun? Davonlaufen? Euch im Stich lassen? hä? Und als Vater zuletzt nicht mehr arbeitete und mit dem Trinken — —

Gertrud [lebhaft]. Bitte, davon sei still.

Fr. Walter [mit ehrlichem Pathos]. Was that ich da? Meine Pflicht that ich. Da hab' ich gearbeitet und gebetet zu unserm Herrgott und manch liebe Nacht hab' ich bei der Näharbeit gesessen. Und als Vater starb und Egon vom Schloß herüberkam und die Bilder aufkaufte und Dich heiraten wollte, — da

meint' ich, nun käm' endlich das Glück. Denn Egon war doch ein gesetzter und erfahrener Mann und Du warst ein ganz dummes Ding. Eine ganz dumme Göre warst Du noch — und — und —

Gertrud. Und ich wurde Egons Frau. Punktum. — Und nun gib Dich, bitte, zufrieden.

Fr. Walter. Ach — Du bist eben ganz Dein Vater. —

Gertrud. Hoffentlich. Und nun will ich Dir etwas sagen: Du hast Vater gequält mit Deiner aufdringlichen Hausmütterlichkeit, Du hast seine Kraft gelähmt mit Deiner weichen Nachgiebigkeit. Und darum hat Vater nicht mehr gearbeitet — und darum hat er — ge—ge—trunken.

Fr. Walter [auffahrend]. Das verdien' ich nicht.

Gertrud. Eine Frau darf nicht so ergeben sein — und die Frau eines Künstlers erst recht nicht. Sonst wird sie das, was der Mann aus ihr macht. Und Du — weißt Du, was Du geworden bist? [Frau Walter starrt sie an, als erwarte sie den Todesstoß; höhnisch:] Eine Hausсklavin!

Fr. Walter [stöhnend in den Sessel zurücksinkend]. Gertrud! Das sagst Du Deiner Mutter!

Egon [kommt, die Hände reibend, die Cigarre zwischen den Zähnen, behaglich aus dem Arbeitszimmer. Er ist ein großer, stattlicher, jovialer Mann mit leicht ergrautem Vollbart, seine Bewegungen sind vollendet vornehm, gemessen, verbindlich, seine Redeweise ist bestimmt, väterlich und voll heiteren Ernstes]. Na, Kinder, wie sieht es denn hier nun aus? Donnerwetter! Ist ja ordentlich behaglich warm. Das kann man im April noch gebrauchen. Schon Licht? Habe da eben nach Schönau an den Verwalter geschrieben.

Gertrud. Was ist es denn, Egon?

Egon. Aber, kleine Frau Trudelchen, das ist doch Männersache. [Als Gertrud gezwungen lacht, seine Schwiegermutter musternd.] Aber was habt Ihr denn nur? Und Du, Mama?

Gertrud. Es ist nichts, Egon, Mama machte mir eben Vorwürfe, daß ich so viel Lektüre treibe.

Egon [väterlich]. Da hat Mama ganz Recht, liebes Kind. [Plötzlich.] Ja — aber wo steckt denn Herbert?

Gertrud. Er ist im Parke spielen.

Egon [erschrocken]. Jetzt? Und zu dieser Tageszeit? [Wirft ärgerlich die Cigarre fort.] Na, das muß ich aber sagen, — das ist — [unterbricht sich] liebe Mama, Du bist wohl so gut und läßt den Jungen gleich hereinholen und sorge dafür, daß er anderes Schuhwerk anbekommt.

[Frau Walter ab.]

Egon [unruhig auf- und niedergehend, bleibt endlich vor Gertrud stehen]. Liebstes Trudchen, Du weißt, ich tadle nicht gern, aber hier muß ich denn doch — weißt Du, das ist einfach unverantwortlich, daß Du das Kind in dieser Stunde draußen läßt.

Gertrud [betroffen]. Du hast ganz Recht, Egon.

Egon. Ja, aber Kind, — daß Du als Mutter nicht besorgter bist. Ich bin ja nicht böse, Trudchen, — aber wenn wir nicht Mama bei ihm hätten — —

Gertrud. Lieber Egon, nun weiß ich Bescheid — Deine ewigen Predigten — —

Egon [begütigend]. Aber Kindchen, von mir könntest Du doch wirklich etwas annehmen.

Gertrud [koquett]. Nun?

Egon. Komm' mal her, Maus, und setz' Dich auf mein Knie.

Gertrud. Du kannst mir auch so sagen, was Du mir sagen willst.

Egon [nach einem Anlauf]. Ich habe etwas auf dem Herzen.

Gertrud. Bitte!

Egon. Weißt Du, Gertrud, das mit Herbert — und, daß Du Dich mir nicht aufs Knie setzt, — das sind nur Symptome. [Innig.] Trudchen, fehlt Dir denn noch irgend etwas?

Gertrud [nach kurzem Zögern]. Nein, da irrst Du.

Egon. Doch, Gertrud. Sieh', ich kenne Dich, Gertrud, vielleicht besser, als Du Dich selber kennst. Ein anderer Mann in meinem Alter, — der solch ein holdes, mädchenhaftes Frauchen an seiner Seite hätte, — denn das bist Du, liebe Trudel, — der würde sie vielleicht ängstlich bewachen, würde zu fürchten und zu argwöhnen haben. Nun, das fällt ja zwischen uns fort. Ich weiß, Du fühlst groß und hoch gestimmt. Du teilst meine Anschauung von der Unantastbarkeit der Ehre unseres Hauses. Und wir sind ehrlich gegen einander. Nicht wahr?

Gertrud [befangen]. Ja.

Egon [aufatmend]. Nun also. — Also da hapert's nicht. Ich bin ja schließlich auch noch kein Tattergreis. [Lächelnd.] Ich denke, ich bin ein ganz annehmbarer Gesell. Was meinst Du, Trude? Versteh' mich recht, Kind, ich habe in den neun Jahren unserer Ehe nie von Dir die heiße, flammende Leidenschaft der Jugend

gefordert, — aber — ich meine — Du hast doch Zutrauen, — hast doch Achtung vor mir?

Gertrud [warm]. Ja, Egon, — ich achte Dich von Herzen.

Egon [beglückt]. Ja, dann ist ja Alles gut, — kleine, alte Trudelmamsell. [Hebt sie in ausgelassener Laune empor, versucht zu tanzen]

Gertrud. Aber, Egon, so laß doch.

Egon [fast verschämt.] Aber einen Kuß könntest Du doch wenigstens — eins — zwei — drei. [Sie läßt sich widerwillig einen Kuß abnehmen.]

Egon [freudig, gerührt]. So — Kind — und nun geh' ich noch bis zum Souper hinaus und werde Dir Herbert schicken. [An dem Büchertisch vorüberschreitend.] Ja, was liest denn die kleine Trude da wieder? Ein ganzer Haufe Bücher! Aber Maus, wo knappst Du Dir nur immer das Geld ab? Wohl lauter hübsche Romane? — Aeh — hatte nie viel Zeit für so etwas über. [Mustert die Buchtitel; in aufrichtigem Erstaunen:] Wa—a—as? Weis — Weismann „Aufsätze über Vererbung". — Dar — Darwin — Entstehung der — — Aber Gertrud bist Du denn? — — — — Karl Thaler: Die Moral Darwins — ja, Herr Gott — das ist ja Karls Buch! [Unwillig.] Aber das ist denn doch wirklich nicht für Frauen geschrieben. [Streng.] Woher kommen diese Bücher?

Gertrud. Gekauft.

Egon. Und das Geld?

Gertrud. Erspart.

Egon [unwirsch] Du dürftest wirklich als Gräfin Wallenberg etwas mehr auf Deine Toilette geben.

Ich entdeckte doch früher nie an Dir solche — sehr unpassende Passionen.

Gertrud. Man wird eben älter.

Egon. Das sag' ich Dir, einen Blaustrumpf hab' ich nicht geheiratet. Als Mädchen hättest Du mir mit solchen Scharteken nicht kommen dürfen.

Gertrud. Ich hab' inzwischen auch über Manches nachgedacht.

Egon [lächelnd]. Na, da möcht' ich wirklich wissen, worüber dies blonde Köpfchen nachzudenken hat.

Gertrud. Vielleicht über mehr als Du — ahnen kannst.

Egon. Dummes Zeug. Und daß mir diese Bücher aus den Augen kommen.

Gertrud [rasch]. Karls Buch auch?

Egon [streng und ernst]. Karls Buch ist ein unsittliches Buch. Ich werde ihm das selbst schreiben.

Gertrud [eifrig]. Es ist ein wahres Buch.

Egon [erschrocken]. Gertrud!! — [Milde.] Davon verstehst Du nichts, Kind. Du bist ein kleiner Tollkopf. Jedenfalls ist es nichts für Dich. — Ich will es lieber gleich mitnehmen. [Steckt das Buch in die Brusttasche.]

Gertrud. Freilich — es könnte meine Moral untergraben.

Egon [ruhig]. Ich schicke Dir Herbert. Wenn Kurt kommt, so sag' ihm, er solle die Abrechnungen drinnen nachrechnen. [In der Thür.] Du das trifft sich günstig. Mama hat auf heute Abend den Pfarrer Weber zu uns gebeten. Das ist ein Gelehrter; mit dem red' über Deine Scharteken da. [Bitter.] Ich bin

ja wohl nur ein alter emeritierter Haudegen. [Wirft die Thüre zu.]

[Gertrud bleibt allein und tritt seufzend in den Erker. Herbert, ein bleicher, schmächtiger Knabe von acht Jahren kommt zögernd durch das Mittelportal.]

Herbert [zaghaft]. Mama!

Gertrud [sich wendend]. Nun, mein Kind, was möchten wir?

Herbert. Spielen, Mama. Großmama ist in der Küche.

Gertrud. Nun, so komm' her.

Herbert [sehr freudig]. Erzählst Du eine Geschichte?

Gertrud. Wovon denn?

Herbert. Wieder so eine von den Indianern in Amerika, bei denen Onkel Karl ist.

Gertrud [barsch]. Was ist mit Onkel Karl?

Herbert. Papa sagt doch, Onkel Karl sei bei den Indianern.

Gertrud. Ja so.

Herbert. Du, Onkel Karl muß aber ein ganz großer Mann sein.

Gertrud. Warum denn?

Herbert. Heute hat Herr Schmidt im Anschauungsunterricht es gesagt. Er hat einen ganz neuen Käfer gefunden.

Gertrud. So?

Herbert. Ja und alle Jungens haben mich dabei angeguckt, weil Onkel Karl Papas bester Freund ist.

Gertrud. Möchtest Du nicht auch so ein großer

Mann werden, wie Onkel Karl? Ein großer Arzt oder ein Naturforscher?

Herbert. Was ist das?

Gertrud. Einer, der fremde Länder besucht und die Pflanzen und Tiere betrachtet.

Herbert. Nein, ich will Lieutenant werden.

Gertrud [erregt]. Es ist sein Kind. [Laut.] Geh', Kind, geh', — ich mag jetzt nicht erzählen.

Herbert [traurig]. Ach, Mama.

Gertrud. Ja, geh' nur, Herbert und morgen schenk' ich Dir ein Osterei, oder willst Du lieber ein schönes Buch?

Herbert. Ein Osterei. [Ab.]

Gertrud [in großer Erregung]. O Gott — o Gott, daß ich dieses Kind — hasse! —

Der alte Friedrich [eintretend]. Gnädige Frau, Herr Pastor Weber ist draußen.

Gertrud [unwillig]. Mein Gott! nun der wieder! [Laut.] Ich lasse bitten. [Vor den Spiegel tretend.] Wenn er die Thränen sähe. — Scheinen müssen, scheinen müssen, was man nicht ist. [Ins Toilettezimmer links ab.]

[Durch die Mittelthüre treten Frau Walter und Pastor Weber.]

Fr. Walter [sehr devot]. Bitte, bitte, Herr Pastor, geh'n Sie nur immer voran.

Pastor Weber [breitschulterig, stämmig, wohlbeleibt, hochrotes, gesundes Gesicht, schneeweißes, kurzgeschorenes Haar, macht einen biederben, bäuerlichen Eindruck]. Ah — das ist wohl der Salon der Frau Gräfin?

Fr. Walter. Ja, das ist das Gemach meiner Tochter.

Weber. Sehr stilvoll! [Ermahnend]. Nur nicht hoffärtig, nur nicht ausschweifend. — Das da ist wohl Elfenbein?

Fr. Walter. Das ist Mosaik — Herr Pastor — der Herr Graf — mein Schwiegersohn — hat diese Console im vorigen Jahre aus Venedig mitgebracht. Sie wissen ja, sie waren in Venedig.

Weber. Ja, ja, ich weiß, Ihre Frau Tochter weilte lange im Ausland.

Fr. Walter. Ja, erst ein Jahr in Spanien und dort wurde auch Herbert geboren und dann haben sie noch fünf Jahre auf Reisen gelebt. Und während der ganzen Zeit hab' ich hier das Haus in Ordnung gehalten und den Jungen bei mir gehabt.

Weber. Und wie lange sind die Herrschaften zurück?

Fr. Walter. Jetzt haben wir April — seit September. [Zögernd.] Herr Pastor —

Weber. Nun, liebe Frau Walter?

Fr. Walter. Ich habe eine Bitte. — Meine Tochter hätte wohl etwas geistlichen Zuspruch nötig. Und Sie wissen ja, ich hab' nicht viel Macht über das Kind. — Mein sel'ger Mann — Sie wissen ja — und mein Schwiegersohn, der Graf — —

Weber. Ich will nicht wünschen, Frau Walter —

Fr. Walter [pickiert]. Wohin denken Sie, Herr Pastor? Sie hat da allerlei Bücher, mit denen sie sich den Kopf verdirbt. Und vielleicht hat sie auch etwas, das sie drückt. Und Sie sind ganz der Mann dazu, Herr Pastor, auf sie einzuwirken.

Weber [geschmeichelt]. Ich will mein Möglichstes versuchen, die Frau Gräfin in allen Werken des Herrn zu kräftigen.

Fr. Walter. Vielen Dank, Herr Pastor.

Weber [in den Büchern herumstöbernd]. Da sind ja gleich so einige, verpönte Dinger. Na, laß seh'n. [Putzt sich umständlich die Brille und mustert umständlich die Titelblätter, liest mit wachsendem Erstaunen]. Darwin? Zola? Zo— Zo— Zo— Zola! Nietzsche: „Jenseits von Gut und Böse!" [Läßt entsetzt das Buch fallen, wischt sich die Hände ab.] Herr des Erbarmens!

Fr. Walter [ängstlich]. Nun, Herr Pastor?

Weber [streng]. Ihre Tochter, Frau Walter, scheint freilich meines Zuspruchs zu bedürfen.

Gertrud [erscheint in aufgefrischter Toilette links, unbefangen]. Guten Tag, mein lieber Papa Weber.

Weber [ceremoniell]. Der Herr segne Sie, Frau Gräfin. [Begrüßung.]

Fr. Walter. Ich habe im Haushalt zu schaffen. Guten Abend, Herr Pastor — bis zu Tisch. [Ab.]

Gertrud. Da seh' ich Sie doch auch einmal wieder, Papa Weber. Wissen Sie noch unsere Konfirmationsstunde in Schönau? Das sind nun schon beinah' zehn Jahre her. Da waren ich und die Käthe Wiesbeck und —

Weber [beschaulich]. Ja, ja, Frau Gräfin, — das ist nun wohl schon zehn Jahre her. Und inzwischen hat sich viel in der Welt verändert. Was ist nicht aus meinen Konfirmanden geworden. An einigen hab' ich Freude erlebt, — andere sind nicht auf dem Pfade geblieben, den der Herr uns vorschreibt. Sie

nennen Käthchen Wiesbeck. Die ist zu Grunde gegangen. Auf und davon, mit einem Komödianten glaub' ich — Pfui!

Gertrud [wehmütig]. Sie war meine liebste Freundin.

Weber. Und dann der Karl Thaler. Der hat einen guten Kopf. Ist ja nun auch eine sogenannte — Autorität geworden, da drüben in Amerika. Da mag's nett hergehen, da drüben. [Pathetisch.] Mir aber wäre es lieber, er wäre auf dem engen Pfade des Herrn geblieben, als daß er sich eitlen Ruhm erworben hätte mit eitlen und nichtigen Hypothesen sogenannter Wissenschaft! [Anzüglich.] Ja, ja — ein seelenverzehrendes Gift müssen sie doch enthalten diese Herren Darwin und Zola — und — und Felix Dahn.

Gertrud [lachend]. Sie haben wohl die Büchertitel gelesen, Pastor Weber?

Weber [trotzig] Ja wohl, Frau Gräfin.

Gertrud [lachend]. Na, da lesen Sie auch den Inhalt.

Weber [entsetzt]. Der Herr bewahre mich.

Gertrud. Das nenn' ich feige von einem Manne gesprochen.

Weber. Die Versuchung meiden — nennen Sie feige?

Gertrud. Der Versuchung ins Auge sehen und sie überwinden, wäre — vielleicht — groß.

Weber. Ich fürchte, ich fürchte, Frau Gräfin —

Gertrud. Pastor Weber! Ich ehre und respektiere jede Ueberzeugung. Aber können Sie wohl denken, daß eben die Bücher und die Gedanken, die Ihnen

so verpönt sind, mein Gottesdienst sind? Ja wohl — Gottesdienst!

Weber [in gesteigertem Entsetzen]. Ich muß Sie bitten, gnädige Frau, solche Vergleiche — —

Gertrud. Spielen wir keine Komödie vor einander. Sie stehen dem Leben nicht so fern, um nicht zu wissen, daß jene Werte, die Sie predigen, für tausend Lebenskreise überwundene Werte sind, — daß unsere Zeit eine ganz andere Moral, eine latente Moral kennt, daß eine großartige Reform der Gewissen — —

Weber [auffahrend]. Ja! Der Antichrist, der moderne Geist der Negation und des Widerspruchs, der sucht seine Opfer.

Gertrud [milde]. Pastor Weber, Sie haben mich als Kind in Ihr Heiligtum geführt, ich will Ihnen heute das Allerheiligste des meinen zeigen. Es bedarf dazu keiner Worte! Kennen Sie das letzte Bild meines armen Vaters? Er hat Jahre lang daran geschafft — es war sein Testament — sein Leben liegt darin. [Geht während der letzten Worte an den Vorhang und zieht ihn vom Bilde zurück, von nun an bleibt er während des ganzen Stückes zurückgezogen.]

Weber. Ihr Vater, Ihr Vater — —

Gertrud [drohend]. Sagen Sie nichts über meinen Vater!

Weber [starrt angespannt auf das Bild, prallt entsetzt zurück]. Christus und Venus Hand in Hand — Pfui!

Gertrud [lebhaft]. O, das ist nicht Ihr wahres Gefühl vor diesem großen Bilde. Ihr wahres ist so etwas wie eine Ahnung — wie ein heimliches

Grauen vor einer besseren Zukunft! — Liegt darin nicht ein Evangelium? Ist das nicht Versöhnung, Erlösung — Versöhnung des uralten Kampfes zweier Weltanschauungen? Hellas und Juda! Seh'n Sie den armen, blutenden, belasteten Mann mit dem Kreuz in der Hand, — scheint nicht Müdigkeit, Weltekel, Entsagung in seinen Augen zu schimmern? — Tropft nicht das Kreuz in seiner Hand von Menschenschweiß und Menschenblut? Und seh'n Sie das junge, lachende Weib! Leuchtet nicht ihr Auge Lebenslust? Predigt nicht der Rosenkranz in ihrer Hand das süße Evangelium der Lebensfreude? Nicht zum Entsagen jubelt sie, zum Genuß, zum wonnigen Genuß ist das Leben geworden! Ihr verbittert es Euch selber, Ihr schluget Euch selbst ans Kreuz — —

Weber [mit mächtiger Stimme]. Und es wird ein Tag kommen, da wird der Rosenkranz in der Hand der Buhlerin sich in einen Dornenkranz umwandeln. Da wird sie zu Füßen des Erlösers dort sinken und wird ihn bitten: trage Du den Kranz! Ich bin nichts! Nur in Dir ist mein Heil! — Christus wird siegen!

Gertrud. Venus wird siegen! Das Leben, die Liebe, die jauchzende, allerlösende Liebe! Und stirbt sie, so wird sie jauchzend sterben — hat sie doch zuvor — genossen!

Weber [weich, wehmütig]. Gertrud! Wir zwei versteh'n uns nicht mehr. — Ich gehe.

Gertrud [gütig]. Wollen Sie nicht zu Abend bleiben?

Weber. Wir haben uns nichts zu sagen. —

[In der Thür.] Gebe Gott, daß nicht ein Tag kommt, wo wir uns — vor diesem Bilde wieder sprechen. [Ab.]

[In der Thür stößt er mit Graf Kurt zusammen, der sporenklirrend, in Uniform, eine Reitpeitsche in der Hand, hereinstürmt und vor dem Pastor zurückweicht. Die Herren mustern sich befremdet, grüßen sich kurz. Weber wendet sich noch einmal um, mustert die beiden jungen Leute und geht kopfschüttelnd ab.]

Kurt [ein junger, schlanker, lebhafter, sympathischer Mensch, ein wenig derangiert aussehend]. Guten Abend, Tante!

Gertrud [sehr munter]. Bon soir, mon cher neveu.

Kurt. Onkel noch nicht da?

Gertrud. Noch unterwegs, Herr Lieutenant. — Na, lieber Kurt, — Du machst es Dir in meinem Salon ja sehr bequem.

Kurt. Regimentsexerzieren, Tante; verdammte Drillerei. — Den ganzen Tag auf den Beinen gewesen. [Pause.] Was wollte der Pfaffe bei Dir?

Gertrud. Mein guter, alter Lehrer Weber. Wir haben Andachtsstunde gehalten.

Kurt. Vor dem Bilde?

Gertrud. Vor dem Bilde!

Kurt [pfeift vor sich hin].

[Darauf Stille. Es herrscht eine schwüle, unheimliche Atmosphäre im Gemach. Es scheint etwas Unausgesprochenes in der Luft zu liegen.]

Gertrud. Ich will doch ein Fenster aufmachen. Schau' 'mal, meine Palme bekommt ein Blatt!

Kurt. Hm. [Plötzlich aufspringend]. Ich halte das nicht länger aus!

Gertrud [erschrocken]. Mein Gott, was denn?

Kurt. Ich muß fort, fort, hinaus — in die Welt, ins Leben — ich ersticke!

Gertrud. Nein, Kurt, das solltest Du nicht sagen. —

Kurt. Ja, wenn Du mich darum bätest — zu bleiben.

Gertrud. Ja sieh, — wir beide versteh'n uns hier im Hause noch am besten. Was hat man denn schließlich? Meine Bücher da, — das Klavier — ja, das ist etwas — und [schwärmerisch] Vaters Bild. Aber mit Mama läßt sich doch nicht reden! Die muß man schieben. Und Egon — Egon ist ja seelengut, aber er nimmt Alles viel strenger als ich, — er predigt von Pflicht und Ehre und Religion. Na — und Du? Du bist ein ganz lustiger Mensch!

Kurt [sehr bitter]. Ein ganz lustiger Mensch!

Gertrud. Siehst Du und wenn Du nun in eine größere Garnison gingest, da würd' ich hier vollends vor Langeweile umkommen.

Kurt [stockend]. Weswegen meinst Du denn, daß ich bei Euch bleibe? Onkels wegen? Wir beide verstehen uns nun einmal nicht. Nein! Wenn ich auch wollte, — ich kann nicht fort! O Gott! und daß ich nicht kann — Du, merktest Du denn noch nicht — —

Gertrud [aufspringend, plötzlich erschreckend, hält ihm den Mund zu]. Sprich das nicht aus, was Du sagen wolltest!

Kurt [ungestüm]. Wenn Du wüßtest, Tante! — [Brutal lachend.] Ach, dummes Zeug! Tante! — Gertrud! Heißgeliebte Gertrud! Tausendmal hab' ich den Namen gesprochen! Auf der Parade, im Wald, im

Stall zur Diana — beim Wein, beim Spiel, in wüsten Gelagen sucht' ich ihn zu vergessen, diesen Namen — überall hör' ich ihn: Gertrud! Gertrud:

Gertrud. Um Gottes willen — nun kann ich nie wieder ein gutes Wort zu Dir reden.

Kurt [in Ekstase]. Ich hasse Deinen Mann! Ja, ich hasse ihn! Warum hält er uns hier eingeschlossen?! Seit Deinem sechzehnten Jahre! Ein so alter Mann! Die ganze Welt müßte Dir zu Füßen liegen. Du hast Schönheit, Jugend, Geist —

Gertrud [sehr streng]. Nun ist es genug. Du vergißt, von wem Du sprichst und vor wem Du sprichst. Du redest von dem besten, edelsten Manne, den die Erde trägt und Du redest zu mir, der Gattin dieses Mannes.

Kurt [ausfallend]. Ein Heiliger ist er, ein Sonntagsprediger! Duckt er mich nicht seit meinem zwölften Jahre? Jawohl! weil ich keine Eltern habe, weil er weiß, daß ich von seinem Gelde abhänge. Beständig hatte er zu hofmeistern — was hab' ich denn hier vom Leben? — —

Gertrud. Wenn Du willst, Kurt, daß wir — Freunde bleiben, so mußt Du in anderer Tonart von Egon reden. Ich vergesse, was Du gesagt hast. Aber wenn ich Dir eine Freundin, eine Mutter bleiben soll, — so verlange nicht, daß ich Dir etwas Anderes sei.

Kurt [sehr energisch]. Dann liebst Du einen Andern! Denn Egon liebst Du nicht! Das weiß ich!

Gertrud [höhnisch]. Ah, wirklich!

Kurt [bestimmt]. Du achtest ihn, ja, aber Liebe ist das nicht! [Nachdrucksvoll.] Das aber sag' ich Dir,

Gertrud! Onkel Egon muß ich Dich lassen, — kommt aber einmal der Andere, seh' ich Dich im Arme des Anderen — eines Jungen, Gleichaltrigen, — dann — wehe diesem Manne, wehe mir und wehe — Dir.

Gertrud [empört]. Du vergißt Dich. Kühle Dich ab. [Sie will gehen, indem aber tritt durch die Mittelthür Frau Walter.] Ach, Mama! —

Fr. Walter. Wo ist der Herr Pastor?

Gertrud. Er wollte sich nicht halten lassen.

Fr. Walter. Ach Gott — ach Gott — Du wirst ihn doch wohl nicht gekränkt haben, so ein Mann —

Gertrud [zuckt die Achseln].

Egon [kommt in Pelz und Hut durchs Mittelportal]. Guten Abend, Kinder! Na — da bist Du ja auch, Kurt! Guten Abend, Trudelchen. [Während des Auskleidens.] Kurt, hast Du die Abrechnungen nachsummiert?

Kurt [mürrisch]. Ich weiß von keinen Rechnungen.

Egon [streng]. Aber ich bat Dich doch, Gertrud, Kurt darum zu ersuchen.

Gertrud. Ach, ich vergaß.

Egon [seufzend zu Frau Walter]. Ist Herbert schlafen?

Fr. Walter. Er liegt schon im Bettchen.

Egon. Da werd' ich vor dem Essen noch einmal nach ihm sehen.

Gertrud [aus einem Gewissensvorwurf heraus]. Ich gehe mit Dir. [Als sie sieht, daß ihre Mutter Egon den Pelz abnimmt.] Das laß mich doch machen. [Nimmt ihm den Ueberrock ab, während des Ausziehens wirft sie sich plötzlich um seinen Hals und grault ihm das graue Haar.] Mein alter, lieber Brummelbär. Bist Du böse?

Egon [selig, verklärt]. Da schau, was das Kind

heut' zärtlich ist. [Leise.] Na, die Predigt von vorhin hat doch wohl ein bischen gewirkt?

Gertrud [lachend]. Ganz und gar nicht!

Egon. Na, mach' mir doch die Freude und sag' auch 'mal ja.

Gertrud. Na meinethalben, — ja.

Egon [heiter]. So, Kinder, und nun bereitet Euch auf eine Ohnmacht vor.

Fr. Walter [ängstlich]. Ja, was denn?

Egon. Seid Ihr bereit? Eine Freude, eine große Freude! Da bekam ich an der Treppe ein Telegramm. Na, ratet, was nun kommt?

Kurt [blasiert]. Ich wundere mich über gar nichts mehr — außer, wenn Du mir 'mal 100 Mark zum Geschenk machst.

Fr. Walter. Besuch?

Egon [selig]. Karl kommt morgen!

Fr. Walter. Wer?
Gertrud [totenblaß]. Was? } Gleichzeitig.
Kurt. Was für ein Karl?

Egon. Karl Thaler, Professor, Doktor Karl Thaler — mein junger, trefflicher Freund und der Jugendgespiele meiner Trude!

Fr. Walter. Ist es denn möglich?

Egon. Ja freilich — und direkt aus Rio de Janeiro. Na — dies brasilianische Ungeheuer, denk' ich — lassen wir nicht so leicht wieder los. Und Dir wird das Zerstreuung machen, Trude. [Zart ironisch.] Bist ja so 'ne große — Naturwissenschaftlerin.

Gertrud [anfangs bleich, zitternd, fällt plötzlich ihrem Gatten um den Hals]. Ach, zeig' mir das Telegramm.

Egon [reicht es ihr mit unverkünstelter Freude]. Da.

Kurt [auf Gertrud blickend, bei sich murmelnd]. Dieser Karl Thaler. — Es ist doch merkwürdig. —

Fr. Walter. Es klopft.

Egon. Herein!

Franz [durch das Mittelportal]. Das Souper wird serviert.

Egon [bietet in chevaleresker Laune seiner Schwiegermutter den Arm]. Anavanti! Darf ich bitten?

[Frau Walter hängt sich zögernd ein. Beide ab durch die Mitte. Kurt folgt ihnen mürrisch-schlenkernd.]

Gertrud [hat die Depesche gelesen und zerknittert in nervöser Erregung das Papier, beim Abgang von der Bühne bleibt sie vor dem Bilde ihres Vaters stehen und faltet krampfhaft die Hände]. Gott! — Gott, laß mich stark sein!

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

[Am Morgen des folgenden Tages. Dieselbe Scene.]

Frau Walter und Gräfin Gertrud; Frau Walter staubt ab.

Fr. Walter [während des Staubens]. Nun dürfte der Wagen bald hier sein.

Gertrud [eine nervöse Unruhe verbergend, hin- und hergehend]. Ist das Fremdenzimmer wirklich in Ordnung?

Fr. Walter [erstaunt]. Bist ja heute sehr hausmütterlich.

Gertrud. Ja, wenn Besuch kommt.

[Stimmen im Flur.]

Gertrud [drückt die Hände aufs Herz]. Da sind sie!

Fr. Walter. O Gott, o Gott, o Gott — da muß ich nur schnell nach der Küche seh'n. [Ab.]

[Graf Egon und Karl Thaler treten durchs Mittelportal. Karl ist stattlich, blond; gold'ne Brille; Vollbart; burschikos; seine Bewegungen sind kurz und lebhaft, doch scheint er sich selber eine angemessene Vornehmheit und beruhigte Würde des Auftretens langsam errungen zu haben, die er nur in Momenten des Affektes vergißt.]

Egon. Da haben wir das brasilianische Ungeheuer.

Karl. Willkommen, herzlich willkommen, liebe Frau Gertrud.

Gertrud. Herzlich willkommen — Herr Professor.

Egon. So nun mach's Dir bequem, Junge. Leg' ab. [Zu Franz, der mit Handgepäck folgt.] Das bringen Sie aufs Zimmer des Herrn Professors. Und bringen Sie eine Flasche Rotwein. Nachher nehmen wir ein Dejeuner. Wo ist Mama?

Gertrud. In der Küche glaub' ich.

Egon. Na — alter Junge — wie ist Dir denn nun in der alten Heimat?

Karl [ihm die Hand schüttelnd]. Unendlich freudig, Herr Graf! Hier erinnert mich Alles an meine Jugend und Alles, was ich Ihnen an Dank schulde.

Egon. Na weißt Du, Doktorchen, wenn wir uns vertragen sollen, da laß den Grafen weg. 's ist ja richtig, ich bin etwas älter als Du. Ich hab' Dich als kleinen Buben auf dem Knie gehalten und [freudig, stolz] ohne meine Freundschaft wärst Du wohl nicht das große Tier geworden, als das Du Dich heute unseren guten Philistern hier produzieren wirst, — aber aus dem alten Verhältnis des Gönners und des Schützlings ist zwischen uns längst 'ne solide Freundschaft geworden — und 'ne recht solide denk' ich. Was meinst Du, Trude?

Gertrud. Ja, Egon hält große Stücke auf Sie.

Karl [lachend]. Horaz und Mäcen.

Egon [lachend]. Aber Kinders, Ihr werdet Euch doch nicht auf einmal „siezen?" Das wäre doch noch schöner! [Inzwischen ist der Wein gebracht; Egon hat eine Flasche entkorkt und zwei Gläser gefüllt. Sie ergreifen die Gläser.]

Karl [zu beiden]. Also auf Du und Du! — Warum trinkst Du denn nicht mit, Gertrud?

Egon [streng]. Meine Frau trinkt nie Wein.

Gertrud. Nein, ich trinke nie Wein.

Egon. Smollis, alter Junge, und auf fröhliches gesegnetes Zusammensein.

Karl. Fiducit! [Trinken mit verschränkten Armen lachend aus.]

Egon. Na, Junge, nun gib mal gleich etwas von Deinen amerikanischen Büffeljagden zum besten.

Gertrud. Aber laß ihn doch erst zu sich kommen.

Karl. Ach — da ist nicht gar viel zu erzählen. Anfangs ging's mir drüben schlecht genug — und hätt' ich Dich nicht gehabt —

Egon. Schwamm drüber. Erzähl' von der Büffeljagd.

Karl [lachend]. Na — dann war ich Assistent an dem Kinderhospital — und dann macht' ich ein ganzes Jahr lang auf einer kleinen Insel im atlantischen Ozean entwicklungsgeschichtliche Studien. Und dann kam das Buch heraus. Und danach ging's sehr schnell voran.

Egon. Und nun bleiben wir im lieben Deutschland und heiraten.

Karl. Ja, was ich nun mache, weiß ich noch nicht — ich denke, ich bleibe an einer Universität.

Egon. Unsinn, Auguste — heiraten muß'te.

Gertrud. Ja, Du solltest heiraten.

Karl [lachend]. Dazu gehören doch zwei — und ich bin recht anspruchsvoll.

Egon. Na, was verlangt denn der Herr?

Karl [scherzhaft]. Keine herzüberwältigende Schönheit, keine erhabene Bildung, keine vornehme Geburt, keinen Reichtum und kein musikalisches Talent.

Egon. Bescheiden!

Karl. Aber — unwandelbare, leibliche und seelische Gesundheit, Lebensfreude, Heiterkeit, Tüchtigkeit, einiges Bargeld und Verständnis für meine Lebensaufgabe.

Egon. Alle Achtung! Ich war bei der Trude nicht so anspruchsvoll!

Gertrud [graziös]. Danke schön!

Egon. Herr Gott, Kinder, ich vergesse ja vollständig die Cigarren. [Zum Nebengemach schreitend, jovial.] Da müssen wir wohl mal etwas extra Gutes spendieren.

[Die Zweie sind einen Moment allein.]

Gertrud [um die beklommene Pause zu überwinden]. Du bist lange fortgeblieben.

Karl [ohne sie anzusehen, scheinbar leger]. Neun Jahre.

Gertrud [dumpf]. Neun — Jahre!

Egon [kommt mit einem Kistchen Cigarren zurück, verstimmt]. Kinder, da muß ich gleich um Urlaub bitten. Uebrigens bedien' Dich. Sitzt da in meinem Arbeitszimmer der Pastor Weber und thut sehr dringlich. Hattet Ihr gestern etwas, Maus?

Gertrud [beklommen]. Ich wüßte nicht!

Egon. Nun, jedenfalls muß ich ihn anhören. Also ihr geduldet Euch. [In der Thüre.] Nachher plaudern wir weiter. [Ab.]

Stumme Pause. Beklommene Atmosphäre.

[Gertrud lehnt in einem Tabouret, Karl geht rauchend auf und nieder; draußen fällt leichter Regen.]

Karl. Es regnet draußen.

Gertrud. Ja, es regnet.

Karl. Das ist Aprilregen.

Gertrud. Ja, das ist Aprilregen.

Karl. Das ist Vorfrühling.

Gertrud. Vorfrühling! Vorfrühling! — O, wie hab' ich mich nach dem Frühling gesehnt!

[Ueber ihnen wird auf einem Pianino ein einfaches Volkslied gespielt „Wär' ich bei Dir ꝛc."]

Karl. Wer spielt denn da?

Gertrud. Das ist mein Neffe.

Karl. Habt Ihr noch Euren Neffen bei Euch?

Gertrud. Ja.

Karl. So, so. Wie alt ist er denn?

Gertrud. Etwa so alt wie Du.

Karl [bleibt auf seiner Wanderung vor dem Büchertisch stehen]. Das sind ja lauter naturwissenschaftliche Dinge. Treibt denn Dein Mann auch — —

Gertrud. Das sind meine Bücher.

Karl. Deine Bücher?

Gertrud [patzig]. Ja, meine Bücher.

Karl. Warum betreibst Du denn naturwissenschaftliche Studien?

Gertrud [rasch]. Das ist ja doch auch Dein Fach!

Karl [stutzig]. Darum brauchst Du doch nicht —

Gertrud [unvermittelt, rasch]. Dein Buch kenn' ich auch.

Karl. Meine Moral Darwins?

Gertrud. Ja.

Karl. Das ist sonderbar!

Gertrud. Warum ist das sonderbar?

Karl. Ich halte solche Studien bei Frauen im allgemeinen für einen — Notausgang.

Gertrud. Wofür hältst Du sie?

Karl. Für einen Notausgang! Es ist eine große Lehre, die Lehre von den Notausgängen. Sieh mal, — die meisten alten Jungfern werden geistreich, — eine Frau, die ihren natürlichen Beruf verfehlte, wird fast immer leicht emanzipiert.

Gertrud [empört]. So? Und das ganze Ringen und Streben der Frau in unserer Zeit, meinst Du, ist so ein — Notausgang? Der mächtige Ehrgeiz der modernen Frau, seit Jahrhunderten niedergetretene Rechte neu zu erringen!

Karl [sehr erstaunt]. Fällt mir gar nicht ein! Ich sage nur, auf solche Schriften, wie die da, pflegt ein Weib aus freien Stücken selten zu verfallen; es sei denn, daß sie damit zu — imponieren hofft, oder — durch das Medium der Sache eine — Person liebt.

Gertrud [will anfangs auffahren, sinkt dann in sich zusammen, sehr kleinlaut]. Du könntest recht haben. — — [Mit plötzlicher Ausgelassenheit.] Ach, wir wollen von den alten Zeiten plaudern.

Karl. Ja, plaudern wir von der alten Zeit.

Gertrud [träumerisch]. Am Kamin. [Sie setzen sich einander gegenüber an den Kamin, die Musik ist verstummt, der Regen matter geworden; Sonne bricht durch.]

Gertrud. So hatte ich es mir immer gedacht!

Karl. Was hattest Du Dir gedacht?

Gertrud. Daß wir plaudern würden.

[Pause.]

Gertrud. Weißt Du noch; der alte Turm in Schönau? — — —

Karl. Ja, Dein Vater hatte sein Atelier darin. — Dein Mann hatte meinem Alten die Inspektorstelle auf Schönau gegeben — — er wollte nämlich mich auf dem Gymnasium ausbilden lassen — und um nicht direkt bar Geld anzubieten — Dein großer, edler Mann! — — gab er dem seligen Vater die Stelle — und dotierte sie so, daß — daß ich das werden konnte, als was ich jetzt vor Dir stehe.

Gertrud. Ja, und da war denn die alte Baracke — und eines schönen Tages kamen wir mit Sack und Pack und zogen dahinein. [Sie lacht in seliger Erinnerung.]

Karl. Mein Vater hatte den Turm schon immer abbrechen lassen wollen, — da war es natürlich ein willkommenes Ereignis, als es hieß, der Maler Walter wolle ihn für wenig Geld erwerben. Den tollen Walter nannten sie Deinen Vater.

Gertrud. Ach — mein großer Vater! Du — und dann der Kantor und die Holzpantoffeln. [Lacht aus vollem Halse.]

Karl [gleichfalls lachend]. Ja — da gossen wir Rangen Leim hinein und er lief damit Trepp' auf, Trepp' ab.

Gertrud [von Lachen unterbrochen]. Und als — und als er sie abends ausziehen wollte — da — da saßen sie an den Strümpfen fest.

Karl. Das waren selige Ferientage!

Gertrud. Und der alte Weber segnete uns beide

ein — und weißt Du noch nach meiner Einsegnung den Abend auf dem Mariannenhügel?

Karl. Ja — da waren wir oft droben.

Gertrud. Nein, ich meine den bestimmten Abend.

Karl [unruhig]. Welchen denn?

Gertrud. Wir beide waren Hand in Hand den Hügel hinaufgegangen. Und da stand über dem Schloß und dem Städtchen der Mond. Und am Himmel brannten die Sterne — und Du sagtest —

Karl. Was sagt' ich?

Gertrud. Schöner und heller als alle Sterne sind zwei Menschenaugen, sagtest Du.

Karl. So, sagt' ich das?

Gertrud [träumerisch]. Und dann küßtest Du mich.

Karl. Hab' ich Dich geküßt?

Gertrud. O, wie konntest Du das nur vergessen?

Karl [unruhig]. Herr Gott, wenn man Jahre lang alle Hände voll zu schaffen hat, — um sich nur über Wasser zu halten, — da vergißt man wohl — alte Kindereien.

Gertrud. Ach — Ihr — Ihr Männer — Ihr könnt so etwas vergessen; — ich habe all die Jahre — — — —

Karl [aufspringend]. Gertrud?!

Gertrud [in Thränen ausbrechend]. Der arme Egon!

Karl [schlägt sich vor den Kopf]. O, ich Narr!

Gertrud. Ich weiß ja, weswegen Du damals ins Ausland wolltest.

Karl. Weib — Du hast ja ein Verbrechen begangen — ein Verbrechen an uns beiden, an Deinem Mann, an Deinem Kind, — wie konntest Du — —

Gertrud. Ach, frage nicht! Nach Vaters Tod kamen Schulden über Schulden — und meine Mutter — und ich war ein ganz junges unerfahrenes Ding — und dann — dann sprach Egon ja auch stets so liebevoll — von Vater.

Karl [verzweifelt]. Und ich kam eben von der Universität — und hatte nichts — o — o, ich sehe, wie das Alles kam, — Du hast Dich für Deine Mutter hingeopfert.

Gertrud [die Hände nach ihm ausstreckend]. Ach — Karl! —

Karl [den Boden stampfend]. Und da hat man gerungen und gerungen und hatte Alles endlich niedergeschluckt! [Sich hoch aufrichtend, sehr stolz.] Gertrud? Glaubst Du, ich hätte es über mich vermocht, Euer Haus zu betreten, wenn ich nicht den alten Herzenswahn — vollständig begraben hätte? — Glaubst Du, ich sei der Schuft, der es über sich gebracht hätte, — mit Bewußtsein, den Frieden Eures Hauses — — —

Gertrud [ihn unterbrechend, höhnisch]. Den Frieden dieses Hauses — — —

Karl. Dein Mann ist mein Wohlthäter. Alles dank' ich ihm! Ich wie Du! — Und eine Sünde, ein Treubruch diesem, diesem Manne gegenüber — [voll Abscheu] O, pfui, pfui!

Gertrud [stöhnend]. Was nennst Du Sünde? Was Treubruch? Sieh, das ist auch solch' eine konventionelle Scheinheiligkeit, wie Du in Deinem Buche sagst! Sind denn unsere Gedanken keine Sünde? Bin

ich ihm denn ein — treues Weib gewesen? O, wie hab' ich mich selbst zermartert! Neun Jahre lang!

Karl [stöhnend]. Mein Buch! — Nun versteh' ich Dich! — — Was mußt Du gelitten haben!

Gertrud [flüsternd]. Erst war der Gedanke ein kleiner schwarzer Fleck, ich beachtete ihn nicht, ich denke, er wird mich nicht stören, — aber der schwarze Flecken ward größer und größer und er legte sich über Alles, was ich dachte und sagte und that und endlich war's ein großer schwarzer Schatten — und der — der will mich verschlingen. [Heiß.] Sünde? Was ist Sünde? Wenn ich unter seinen Küssen an Dich dachte, — wenn ich in seinen Umarmungen — — [schaudernd] wenn ich in meinem Kinde Deine Spuren suchte, — war das — keine Sünde? Ist die That nur Sünde? Ist die That nicht die Erlösung? — O mein Gott, Erlösung, Erlösung!! —

Karl. Das Kind! — Dein armes Kind!

[Nach wiederholtem Pochen tritt Frau Walter durch die Mittelthüre, mit Herbert an der Hand].

Fr. Walter [scheu]. Hier ist auch noch jemand, der Herrn Professor begrüßen möchte.

Gertrud [sich zusammenraffend]. Ach — da bist Du, Mama!

Fr. Walter [nichts bemerkend, unter dem Eindruck der Zaghaftigkeit dem Professor gegenüber]. Guten Tag — Herr Professor — Karl.

Karl. Guten Tag, Frau Walter.

Fr. Walter [scheu]. Wie geht es denn noch?

Karl [erschüttert]. Ist das Dein Kind?

Gertrud. Schau, Herbert — das ist Onkel Karl, von dem Herr Schmidt Euch erzählt hat. Geh' und gib ihm die Hand.

Herbert [sehr zaghaft]. Guten Tag, Onkel Karl.

Karl [überströmend herzlich]. Grüß' Dich Gott — kleiner Mann! [Hebt ihn empor.] Da komm' auf mein Knie, Herbert! Potzelement, ist das ein Kerlchen! Na, was wollen wir denn werden, junger Mann?

Herbert. Lieutenant.

Karl [mächtig bewegt]. Da müssen wir uns aber zuvor andere Backen anschaffen! Viel in die frische Luft; ordentlich Gemüse essen. [Küßt den Knaben.]

Gertrud [reißt in überströmendem Muttergefühl das Kind an sich und überdeckt es mit Küssen; fast schluchzend]. Mein Junge — mein lieber, lieber Junge!

Fr. Walter. Aber Trude — das schadet ja dem Kinde!

Gertrud [die ihr Schluchzen nur mühsam bemeistert]. Da — da — Mama — bring' ihn wieder fort! —

Fr. Walter. Also — auf Wiedersehen — Herr Professor. [Sowie Frau Walter das Gemach verlassen hat, bricht sich bei Gertrud das unterdrückte Schluchzen Bahn.]

Karl [aufstehend]. Lebe wohl — ich gehe!

Gertrud. Du gehst?

Karl. Ich finde Deinem Mann gegenüber eine Ausflucht.

Gertrud. Muß es sein?

Karl. Es muß sein! Deinetwegen — Deines Kindes wegen! —

Gertrud [sich bemeisternd]. O, meinetwegen nicht — meinetwegen nicht — ich werde stark sein!

Karl [nach einer Pause]. Und wenn es nun — meiner selbst wegen sein müßte?

Gertrud [nach einer Pause stammelnd]. Bleib'! bleib' nur einen Tag noch! Nur heute noch, bis heut Abend noch — und dann — dann — laß ich Dich geh'n!

Karl. Versprich mir das in die Hand!

Gertrud [zögernd]. Hier hast Du meine Hand!

Karl [fest]. Also bis heute Abend! [Plötzlich voll Inbrunst] Du liebe, liebe Hand! [In diesem Augenblick tritt Kurt ein.]

Kurt [mit affektierter Diskretion]. Aeh — bitte um Entschuldigung! — stör' ich die Herrschaften?

Gertrud. O, keineswegs — bitte, komm' nur herein — darf ich die Herren mit einander bekannt machen? — Mein lieber, alter Jugendfreund, Professor Thaler — mein Neffe Graf Wallenberg-Schwarzegg.

Karl [herzlich]. Freut mich sehr, den Neffen meines Wohlthäters kennen zu lernen.

Kurt [anzüglich]. Mich auch, zumal mir meine Tante schon so viel Schönes von Ihnen erzählt hat, — mein Herr Professor Tha— wie heißen Sie doch?

Karl. Karl Thaler.

Kurt. Wo ist denn Onkel?

Gertrud. Im Arbeitszimmer. Pastor Weber ist bei ihm.

Kurt [mit sehr boshafter Betonung]. So — so.

Gertrud [empört]. Die Herren verzeihen wohl, wenn ich gehe. Der Regen hat nachgelassen. Ich werde vor Tisch noch eine kleine Promenade machen.

Kurt. Bitte, bitte.

[Getrud ab; Thaler schweigt, Kurt nimmt sich eine Zigarre, mustert die Flasche und gießt sich den Rest in ein Glas.]

Kurt [boshaft]. Möchten Sie nicht auch eine kleine Promenade durch den Park machen, Herr Professor?

Karl [ihn erstaunt musternd]. Wenn Sie mitgehen wollen — Herr Graf —

Kurt. O nein — ich störte Sie vielleicht in Ihren Gedanken. Ich habe meinem Onkel noch etwas zu sagen.

Karl [mit Betonung]. Ich warte gleichfalls auf Ihren Onkel — meinen Freund.

Kurt [impertinent]. Wie lange — wenn ich fragen darf — gedenken Sie diesem Hause die Freude Ihrer Gegenwart zu schenken, Herr — Thaler?

Karl [grob]. Darüber kann ich Ihnen wirklich keine Rechenschaft geben, Herr — Lieutenant.

[Im Nebengemach hört man einen lebhaften Wortwechsel. Pastor Weber scheint im Predigerton auf den Grafen einzusprechen. Endlich erscheinen Graf Egon und Pastor Weber.]

Weber. Es thut mir sehr leid, Herr Graf! — Ich glaubte, es sei meine geistliche Pflicht — Alle guten Geister — Karl Thaler!

Karl [lachend]. Mein guter, alter Magister Weber.

[Sie begrüßen sich; Weber trägt eine ostentative Feierlichkeit zur Schau; er scheint in Kampfesstimmung zu sein — sein Gesicht ist hochgerötet — und begrüßt Karl würdevoll, wie ein alter Lehrer seine Schüler begrüßt. — Der Graf sieht beunruhigt und abgespannt aus.]

Weber [salbungsvoll]. Es freut mich sehr, mein -ieber Karl, — ich darf doch wohl noch Karl sagen?

Karl. Na no — natürlich, Papa Weber.

Weber [ihn musternd]. Groß geworden! Langer Bart! und man redet ja wohl auch in den Zeitungen von Dir, aber — aber —

Karl [lachend]. Nun, Papa Weber?

Weber. Wie steht es da? [Tüpft ihn ans Herz.]

Karl. Da? Da sitzt der Magen.

Weber [unvermittelt, sehr schmerzvoll-beleidigt]. Lieber Karl — wie konntest Du nur mir altem Mann den Schmerz thun und ein solches Buch schreiben?

Karl. Meinen Sie meine Moral Darwins.

Weber. Ja, so heißt es ja wohl.

Egon [nervös]. Da Herr Pastor gerade davon redet, so muß auch ich Dir sagen, lieber Junge, daß das Buch mir in vielen Punkten mißfällt — aber — wir reden ein andermal darüber.

Karl [ruhig]. Das thut mir leid. Aber ich bitte, zu bedenken, daß in dem Buche die Arbeit meines ganzen Lebens und meine — heiligste Ueberzeugung steckt. —

Weber. Um so schlimmer.

Kurt. Die Zeitungen haben Ihr Buch ja auch sehr übel mitgenommen.

Karl [gereizt]. Weil sie es nicht verstehen.

Weber. Aber bedenke doch die Gefahren, die solche Ueberzeugungen bringen! Wo bleibt denn da die Sitte, der Staat, die Ehe, das Christentum? Trägst Du denn gar keine Bedenken, unsere ganze Sittlichkeit und christliche Moral — —

Karl. Das sind ja zwei ganz verschiedene Dinge. Allen Respekt vor der Sittlichkeit! Da Sie mir aber partout die Pistole auf die Brust setzen, so muß ich freilich gesteh'n, daß ich für unsere ganze heutige Moral keinen Groschen gebe.

Egon [nervös]. Ich glaube doch, Du gehst da etwas weit, lieber Freund — es mag ja Manches —

Karl [abwehrend]. Aber ich kann jetzt wirklich nicht — — —

Weber [feierlich]. O nein — bitte — jetzt halten wir Dich beim Worte! Karl! Karl Thaler! Nicht als Priester Gottes, sondern als Greis, als väterlicher Freund red' ich zu Dir! O, ich kenne diese Lehren! Ich weiß, wo hinaus Ihr Herren wollt. Alle Ideale stürzen! Die Gesetze der Naturwissenschaft in Gesetze unseres sittlichen und sozialen Lebens umdeuten! Aber ich sage Euch —

Karl [lebhaft]. Ganz recht, ganz recht — wir wollen nicht klüger als die Natur sein —

Weber. Natur — Natur — Laster — Schmutz — Verbrechen — ist auch Natur! Wilden Sinnengenuß nennt Ihr Natur! Entsagung, christliche Demut, Duldung, Gebet — das ist's!

Karl. Ja, das sind beliebte Worte.

Weber [flammend]. Und die Würde des Sakramentes? Und die Heiligkeit der Ehe?!

Karl. Erlauben Sie 'mal — so ohne weiteres ist die Ehe gar nicht heilig, es gibt sogar sehr unheilige Ehen.

Kurt. Aeh — das find' ich aber doch wirklich etwas — Paprika.
Egon. Aber — Karl!
Weber [entsetzt zurücktaumelnd]. Karl, Karl, Du bist Anarchist — Du predigst freie Liebe!

[fast gleichzeitig.]

Karl [lachend]. Auch so übel nicht. [Nach einer Pause.] Na, Pastor Weber, nun wollen wir einmal wieder ernst sein. Sehen Sie 'mal, die Ehe ist eine sehr heilige und nützliche Institution, wenn sie im Interesse der Gattung liegt, — Sie verstehen doch, wenn sie einem Kinde zu gute kommt. — Aber nun sehen Sie sich daraufhin unsere modernen Ehen an. Nun? [Nach einer Pause, während deren alle erwartungsvoll schweigen, sehr eifrig, Alles um sich her vergessend.] Da werden in der modernen Gesellschaft die Ehen durch die Zeitung oder im Comptoir geschlossen, Schwindsüchtige heiraten Nervenkranke; ein kaum erblühtes Mädchen wird einem greisenhaften Lüstling für Geld verkauft; da gibt es niederträchtige Männer, die nach Erbinnen und Mitgift jagen — und die Kinder? und alle kommenden Generationen? Wer fragt nach denen? Hei! wir leben ja! wir verprassen ihr Mark im Bacchanal unseres Lebens! [Empört.] Und solche Leute, solche Meuchelmörder der Zukunftsgeschlechter brechen den Stab über ein paar junge Menschen, die aus flammender Leidenschaft, aus innerstem Naturgesetz thaten, was sie aus klugem Egoismus nicht lassen konnten!

Weber [voll ehrlichen Abscheus]. Pfui! Schämen Sie sich!

Karl [in hohem Pathos]. So — und das nennt

Ihr „unsittlich“?! Was nennt Ihr denn sittlich? Sind etwa diese Gewohnheitsehen, die schließlich rundweg auf egoistisches Vergnügen hinauslaufen, bei denen kein Teufel nach dem armen Kinde frägt — sittlich?! — das Kind — das Kind.

[Egon ist sehr blaß geworden, er hält sich schwankend an einem Sessel.]

Kurt. Onkel — fehlt Dir etwas?

Egon [abwehrend]. Nichts — gar nichts. —

Karl [sich auf sich selbst besinnend]. Ich Esel! — na also Friedensschluß, Papa Weber! [Er will diesem die Hand reichen, Weber wendet sich ab.]

Weber [nach Hut und Stock greifend]. Herr Graf — ich gehe mit tiefem Schmerze, — daß ich solche Worte in einem Hause vernehmen mußte, das ich [mit scharfer Betonung] bisher immer als gut christlich gekannt habe! [Ab.]

Karl. Verzeih', daß ich mich so hinreißen ließ! — — — ich muß jetzt auch an die frische Luft — — — — mich abkühlen — — bis nachher.

[Drückt Egon die Hand, kurze Verbeugung gegen Kurt, ab. Egon schreitet nervös im Saale auf und ab.]

Kurt [gleichmütig an seiner Zigarre nagend]. Ich finde denn doch die Ansichten Deines — Freundes etwas sehr — modern.

Egon. Lieber Kurt, möchtest Du nicht die Abrechnungen drinnen an Dich nehmen — sie liegen noch immer auf meinem Schreibtisch. [Plötzlich sehr ernst.] Du, — da fällt mir eben ein, — sage einmal, wann bist Du die letzte Nacht nach Hause gekommen?

Kurt. Ich bin kein Schuljunge mehr, Onkel!

Egon. Und ich sage Dir, ich habe dies Lotterleben satt! Du bist Soldat! Du entstammst einem Geschlechte, dem Du etwas schuldig bist. So gut wie dem Kaiser und — dem da droben. — — Die Wallenbergs haben immer ihre Ehre höher als Alles geschätzt.

Kurt [boshaft]. Nachdem ich eben, lieber Onkel, — in Deinem Hause — von Deinem Freunde — derartige — Anschauungen vernehmen mußte, — glaub' ich, hast — Du denn doch nicht das Recht —

Egon. Schweige — oder —

Kurt [gleichsam bei sich selbst, einlenkend]. Nun ja — solche Anschauungen machen bei Damen immer Glück.

Egon. Was willst Du damit sagen?

Kurt. Na — ich — daß — die Frauen für solche großwortigen Redensarten ein besonderes Faible haben.

Egon [drohend]. Du willst doch etwa nicht sagen, daß Gertrud — — —

Kurt. Gott — ich denke — Du hast den Professor dazu kommen lassen, daß er Gertrud Unterricht in — in der praktischen Anatomie oder so etwas erteilt, — wenigstens verstand ich Dich so —

Egon [ausbrechend]. Bursche, niederträchtiger! Du redest von meiner Frau und — von — meinem Freunde!

Kurt [etwas zaghafter, heraussprudelnd]. Aber — lieber Onkel — Du kannst doch nicht — schließlich ableugnen, — daß Du allmählich ein alter Mann wirst. — Und Tante ist jung und heißblütig — und an Deiner Seite hat sie doch schließlich nicht viel vom Leben geseh'n —

und der Professor macht doch auch eine gute Figur — nun, — da fänd' ich es nicht unnatürlich — —

Egon [anfangs wie erstarrt, schreiend]. Hinaus! hinaus! [Sich sammelnd.] Kurt! Wenn ich für das, was ich jetzt von Dir gehört habe, Dich nicht zur Rechenschaft fordere, — so danke das — meiner Hochachtung vor meinem Freunde und — Deiner Jugend. Daß ich Dich nicht länger in meinem Hause dulde, wird Dich wohl nicht wundern, denn Du bist doch, — so viel ich weiß, — ein Wallenberg! — Du wirst also sogleich bei Deinem Regimentskommandeur ein Abschiedsgesuch einreichen! — Ich werde es bei meinem alten Freunde, dem Oberst von Trettwitz, befürworten. Du wünschst ja — in einer größeren Garnison zu leben. Eh bien! Die zwischen uns üblichen Wechsel wirst Du durch meinen Banquier in Monatsquoten erhalten. Heute Abend — spätestens morgen früh hoff' ich, wirst Du Dich bei Deiner Tante verabschieden.

Kurt [betreten]. Aber Onkel, ich dachte wirklich nicht — verzeih' mir, Onkel.

Egon [milder]. Ich habe gar nichts gegen Dich — aber Du siehst doch ein, daß ich meiner Frau und meinem Freunde Thaler eine Satisfaktion schuldig bin. — Also Adieu derweil.

[Kurt, kleinlaut, ab.]

Egon [setzt, eine starke innere Aufwallung bemeisternd, seine Promenade im Gemach rauchend fort; dann tritt er in den Erker, draußen scheint etwas seine Aufmerksamkeit zu fesseln, er blickt starr in den Park, er stutzt, er fährt zurück, er greift sich an den Kopf.] Nein! — Das ist ja nicht möglich,

— das wäre ja doch — — Jetzt sind sie am Krokosbeet, — er hat Herbert bei der Hand, — jetzt bückt sie sich, — ein Schneeglöckchen, — er nimmt es, — er läßt den Jungen stehen, — er beugt sich auf ihre Hand, — er — er küßt! — Ah! [will das Fenster aufreißen, scheint sich dann zu besinnen, sehr ruhig.] Nein! — so ist es korrekter! — — [Er klingelt; Friedrich erscheint.] Friedrich, bitten Sie sofort den Herrn Professor in den Salon der gnädigen Frau. [Friedrich ab. Er durchmißt in hoher Aufregung das Zimmer, nach einigen Sekunden erscheint Karl, ein Schneeglöckchen an der Brust.]

Karl [unbefangen]. Du willst mich sprechen? [herzlich] Du — Du bist mir doch wegen vorhin nicht böse? — es war wirklich recht jünglinghaft — —

Egon [sehr ernst]. Ich ließ Dich zu mir bitten — ganz recht — ich — ich möchte Dir eine Frage vorlegen.

Karl [anfangs erstaunt, scheint plötzlich zu begreifen, ebenfalls sehr ernst]. Ich stehe Dir zur Verfügung! —

Egon. Du erinnerst Dich wohl noch der Zeit, — da ich Dich — da Du auf der Universität warst. Ich war Offizier, später Landjunker — Landjunker mit Leib und Seele. — Ich selbst habe nicht viel Zeit gefunden, — mir weites Wissen zu sammeln, — vielleicht würd' ich in dem Falle über manches anders denken, — als ich es heute kann, — vielleicht würde mir Deine Anschauung vom Leben — würde mir Dein Buch — — vielleicht auch nicht — — na — — also, was ich sagen wollte? — — Du warst mir durch Deinen lebhaften Geist unter den Dorfkindern aufgefallen. Es war mir eine Freude, Dir

all das Wissen zu verschaffen, was mir selber mein Beruf versagte — und ich hab' es ja auch nicht zu bereuen gehabt.

Karl [warm]. Und ich hab' es nie vergessen, wem ich dies ganze sonnige Leben danke, — ohne Dich wär' ich warscheinlich — — —

Egon [matt]. Laß das! Also Du wurdest Student und in den Ferien warst Du bei Deinem Vater auf Schönau. Ich zog Dich zu uns auf's Schloß. Ich war damals vor meiner Ehe sehr einsam. Der Aristokrat und der Bauernsohn — — — also in der Beziehung hast Du von mir nie etwas Kränkendes erfahren — und vielleicht — vielleicht — hieß das damals bei mir mehr, als Du — denken konntest. Der alte Walter hatte damals den barocken Einfall, den Idaturm zu erwerben, — na — da lerntest Du Gertrud kennen, es war, glaub' ich, ein Jahr vor ihrer Konfirmation, Ihr, Ihr wart' Jugendgespielen. — Die Leute — man sagte — verzeih', daß ich mich setze, — ich habe — ich bin etwas — —

Karl. Ehe Du weiter redest, — wenn Deine Worte etwa gegen Gertrud irgend etwas — in irgend einer Weise — so muß ich — —

Egon. Ich danke Dir! Mein lieber Freund! Ich werde nun allmählich alt. — Wollte es zwar immer noch nicht recht glauben, — wenn ich auf dem Pferde — oder auf der Jagd — na, aber jetzt merk' ich's denn doch an der jungen Generation. Ja, ja, Ihr jungen Leute! — Ihr seid uns Alten über die Köpfe gewachsen. — Und dann — dann sagt man es mir auch, daß ich alt bin.

Karl [erschüttert]. Aber so quäl' Dich doch nicht so.

Egon. Und sieh 'mal Gertrud, die ist doch ein junges Ding. Wie alt ist sie jetzt? 25! Und ich werde nächstens 56. — Das ist also ein Unterschied von mehr als dreißig Jahren. — Und dann ist Gertrud — [lebhaft] sie ist ja ein liebes, prächtiges, ein herrliches Weib, eine Perle — aber — sie ist etwas leichtlebig, etwas zu wenig gesetzt, nun — das einzige Kind — und der Vater Künstler — und meine Schwiegermutter hatte wohl nicht gar viel Stimme. [Plötzlich mit ausbrechender Leidenschaftlichkeit.] Karl — ich wollte Dir nur sagen, — daß meinen Ahnen die Ehre ihres Hauses — über Alles ging.

Karl [erschüttert]. Egon, beim Haupte meiner teuren Mutter schwör' ich Dir — —

Egon. Laß das! Sieh mal in dem, was Du uns hier vorhin vortrugest, vermag ich Dir wohl nicht ganz zu folgen. Aber was Du da von dem — von dem alten Manne sagtest und dem jungen Mädchen — ja — es mag ja wohl eine Schuld von mir gewesen sein, — aber ich [schamhaft, errötend] ich liebe Gertrud — und ich dachte — und dann — was Du von dem Kinde sagst, ich — ich möchte ja so gern, daß Gertrud etwas mehr für das Kind — etwas mehr für Herbert — —

Karl. Ich verstehe Alles, was Du sagen willst. Es bedarf zwischen uns keiner Worte mehr. Ich — ich kann Dir auf Alles das nur mein heiliges Manneswort geben, daß — die Ehre Deines Hauses — auch mir — über Alles geht.

Egon. Ich danke Dir.

Karl. Und dann — dann wollt' ich Dir noch sagen, daß meine Mutter, daß ich einen Brief von meiner Mutter empfing. — Sie ist nicht ganz wohl, — sie ist sogar ernstlich erkrankt — und es könnte wohl gut sein, wenn ich selber — möglichst schnell —

Egon [zerknirscht]. Verzeih' mir, Karl! Du hast ein Recht, zu zürnen. Nein! So schnell laß ich Dich nicht fort! Ich muß Dir nun etwas abbitten. Eh' ich das nicht wieder gut machte, kommst Du nicht fort. Bitte — bitte — kein Wort!

Karl [erschüttert]. Ich verdiene das nicht!

Egon. Nimm Dich nur Gertruds fleißig an. Junge Leute wollen etwas Zerstreuung — wir Alten — [ihn plötzlich herzlich umarmend] Du bist ein edler, ein prächtiger Mensch! [Rasch ab.]

Karl [bleibt allein, in hoher Erregung preßt er die Hände auf die Brust, sein Atem geht stürmisch, seine Augen durchsuchen das Gemach, er bemerkt das Bild an der Mittelwand. Er tritt davor, er betrachtet es lange, dann ausbrechend:] Christus und Venus — das ist's, das ist's! [Zurückgehaltene Thränen brechen durch, die Hände vors Antlitz schlagend, sinkt er vor dem Bilde gebrochen in einen Sessel.]

Der Vorhang fällt.

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Spätnachmittag desselben Tages. Dieselbe Scene.

Graf Egon tritt aus dem Arbeitszimmer rechts in den Salon; gleichzeitig kommt durchs Mittelportal der alte Friedrich.

Friedrich. Gnädiger Herr — der Herr Lieutenant hat schon mehrere Mal gebeten — — —

Egon. Er soll nur hier hereinkommen.

[Friedrich ab.]

Kurt [in Galauniform, sehr bleich]. Ich komme, Onkel, um Abschied zu nehmen. Ich bin Deinem Rate gefolgt, Oberst von Trettwitz hat Dein Schreiben gnädig aufgenommen und läßt Dich grüßen. Ich habe sogleich Urlaub erhalten und werde späterhin versetzt werden, — auch sagte er, ich sei zum Premier befördert.

Egon [herzlich]. Nun, dann gratuliere ich, mein Junge. [Schüttelt ihm die Hand, ihm die Schulter klopfend.] Na, Kurt — und nichts für ungut und halte Dich brav. Du bist ein Wallenberg.

Kurt. Ich danke Dir für Deine Güte, Onkel.

Egon [schlicht und warm]. Laß das. [Ernst.] Als mein Bruder Herbert starb, lieber Kurt, und ich Dich

vor meiner Heirat zu mir nahm, — da schwur ich mir, ich wolle Dir Vater sein. Daran hat meine Heirat nichts geändert. — — Es thut mir leid, daß es nun so zwischen uns gekommen ist, — ich glaube auch, daß Gertrud Deine Gesellschaft vermissen wird. — — Du bieteteſt ihr einige Anregung — na halte Dich gut, mein Junge.

Kurt. Ich hätte noch eine Bitte, Onkel.

Egon [jovial]. Nun?

Kurt. Die Kameraden wollen mir heut' Abend im Kasino eine kleine Abschiedsbowle geben. — Nun ist das so plötzlich gekommen, — mein Abschied nämlich, — da wird natürlich allerlei geredet — und da erfuhren sie, glaub' ich, daß Du dahinter steckst — und da könnten doch leicht Versionen gemacht werden, — kurz, ich meine, Tante könnte dahineingebracht werden.

Egon [aufbrausend]. Wer wagt das?

Kurt. Nun — Du hast Dich doch schon seit Jahren von aller Oeffentlichkeit zurückgezogen — und Tante ist noch so jung — und dann sind wir immer zusammen bei allen Vergnügungen erschienen —

Egon. Da wird es wohl das beste sein, ich nehme selber an Eurem Feste teil.

Kurt. Du wolltest, Onkel?

Egon. Gewiß! Habe zwar wenig Beziehungen mehr zu Euch jungen Herren — aber — wenn die Herren Kameraden so leichtfertig mit dem guten Namen einer Dame umspringen — da — werd' ich doch einmal seh'n — ob in meiner Gegenwart — — [sich empört unterbrechend] ich muß sagen, zu meiner Zeit

wäre derartiges beim Regimente niemandem eingefallen. Nun ja — die Zeiten sind eben andere geworden — und wie Du ganz richtig sagtest, Dein Onkel ist alt.

Kurt. Onkel — verzeih'!

Egon. Na! — Nun verabschiede Dich nur gleich bei Tante. — Ich werde sie Dir senden. — Erwarte mich hier. Ich muß zuvor nur etwas Toilette machen, will einmal wieder den alten Soldaten hervorholen. Nachher geh'n wir gemeinsam ins Kasino. [Ab]

Kurt [allein, sehr unruhig, die Hand aufs Herz pressend]. Ruhig — nur ruhig!

Gertrud [durch die Mitte, recht zerstreut]. Egon sagt, daß Du uns verlassen willst, Kurt?!

Kurt. Ja, ganz recht.

Gertrud [ehrlich]. Ach — das ist aber wirklich schade! Wir zwei haben uns so gut vertragen! Wohin gehst Du denn? —

Kurt. Fort, in die Welt! aus dem Engen hinaus! — was weiß ich! —

Gertrud [die Hände zusammenpressend]. Du, Glücklicher! —

Kurt [bitter]. Glücklich — Gertrud? —

Gertrud [erschrocken]. Ich meine, weil noch das ganze Leben so vor Dir liegt — Du noch so zugreifen kannst.

Kurt. Ich gebe für dies Leben keinen Pfifferling.

Gertrud [warm]. O das ist Unrecht Kurt — bei Deiner Jugend, bei Deinen schönen Gaben. Du

hast noch so vieles: die Musik, die Kameraden, den Dienst — —

Kurt [ernst]. Ich werde untergeh'n, Gertrud! Ich komme aus dem Sumpf nicht mehr heraus! Ich weiß in diesem Augenblick nur zu deutlich, daß ich darin untergehen werde.

Gertrud. Aber so beherrsch' Dich doch, Kurt! ich — sieh' — ich habe mich auch beherrschen müssen.

Kurt. Sag' mir eines nur: wirst Du mich in guter Erinnerung behalten?

Gertrud. Ich werde Dich oft vermissen, Kurt.

Kurt. Was das Leben mir auch bringt, — wie die Jahre verrauschen, — ich — ich werde immer hier sein, — hier in diesem kleinen Neste, in einem gewissen herrlich regellosen Raume — vor dem Bilde — von Christus und Venus.

Gertrud [mütterlich]. Ja! Denk' an das Bild. Wir haben so oft von ihm gesprochen. Sieh' her — mein Vater hat sie Hand in Hand gemalt. Glaubst Du, daß sie einander gar so feindlich sein müssen — die schöne Heidin und unser Erlöser?!

Kurt [bitter]. O, Du wirst mich jetzt doch wohl nicht missen, Gertrud! — [Ausbrechend.] Aber ich bleib' Dir nahe, — ich habe meine Spione — und erfahr' ich —

Gertrud [stolz]. Wenn ich Dich in gutem Andenken behalten soll, — so untersteh' Dich nicht noch einmal — —

Kurt [heiser]. Ich knall' ihn nieder wie einen Hund.

Egon [kommt aus dem Nebenzimmer in elegantem Frack, die Brust mit Orden bedeckt]. Nun Maus, — wie gefall' ich Dir?

Gertrud [erstaunt]. Wohin gehst Du denn, Egon?

Egon. Ins Kasino.

Gertrud. Du?

Egon. Ja! — das erstaunt Dich freilich bei mir. Ich hab's eben Kurt versprochen. Will doch auch einmal wieder unter die Kameraden. Na — nun komm mein Junge.

Gertrud. Also — leb' denn wohl, Kurt [mit Bedeutung] und vielleicht seh'n wir uns da draußen früher wieder, als Du glaubst.

Egon. Hör' 'mal Maus. — Du, hör' 'mal jetzt gefälligst aufmerksam zu. — Ich habe Herbert erlaubt, in den Park zu geh'n. — Mama klagte wieder über Migräne und Karl hat sie gleich ins Bett gesteckt — à propos wo ist denn Karl?

Gertrud. Ich glaub', er schreibt Briefe.

Egon. Na — also da werd' ich ihm noch oben Lebewohl sagen. — Also Du mußt so gut sein und in einer halben Stunde etwa Herbert hereinholen, — es wird sonst zu frisch für ihn, — oder soll ich — Friedrich —

Gertrud [beleidigt]. Aber in welches Licht setzest Du mich immer beim Personal?

Egon. Das freut mich, daß Du selber Sorge tragen willst, — à dieu mein Herz. [Küßt ihre Stirne.]

Gertrud [unruhig, bewegt, herzlich]. Ich danke Dir, Egon, daß Du immer so gut — — Du hast für mich so viel — —

Egon [zu Kurt, scherzhaft]. Die Tante wird noch auf ihre — alten Tage ganz zärtlich. Trude! Trude! [Bewegt.] Vielleicht hab' ich Dir mehr abzubitten, als Du ahnst! — Leb' wohl. [Schnell ab.]

Gertrud [ihm nachrufend]. Leb' — wohl! —

Kurt [ihre Hand ergreifend und küssend]. Leb' wohl, Tante.

Egon [nochmals zurückkehrend]. Und vergiß fein Herbert nicht.

[Egon und Kurt ab.]

Gertrud [allein, ihre Hand zerstreut betrachtend]. Thränen?! — — Armer Mensch! — [Sie beginnt nun mit nervöser Hast in Schubfächern, Schränken und Truhen zu kramen, allerhand Gegenstände hervorzusuchen und diese in ihr Schlafgemach links zu tragen, aus dem sie alsbald mit einer kleinen Reisetasche zurückkehrt. In diese Arbeit immer nervöser und lebhafter vertieft, bemerkt sie nicht, daß es dunkler wird und der Diener Franz zwei Kuppellampen hereinbringt; sie fragt diesen] Wo ist der Herr Professor, Franz?

Franz. Auf seinem Zimmer, gnädige Frau. [Geheimnisvoll.] Vorhin ist ein Telegramm für ihn abgegeben worden.

Gertrud [abwinkend]. Es ist gut.

[Es wird vollends Abend. Endlich erscheint in der Mittelthüre Karl. Er scheint während der letzten Stunden starke seelische Kämpfe durchgekämpft, sie aber nun überwunden zu haben, so daß sein ganzes Wesen einen resignierten, männlichen Ernst zur Schau trägt.]

Karl [er redet fest, energisch, milde — wie aus weiter Ferne, beinahe väterlich, wie Graf Egon]. Es trifft sich gut, daß ich Dir ohne Zeugen Lebewohl bieten kann. — Der Abend ist jetzt gekommen und — Du weißt —

Gertrud. Ich dachte nicht, daß Du Ernst machen würdest.

Karl. Ich habe für Egon einige Zeilen zurückgelassen. Er war vorhin bei mir, — aber ich hatte noch nicht die Kraft. — Es ist alles gut vorbereitet. Ich habe an mich selber eine Depesche aufgegeben — Euere Leute glauben nicht anders, als daß ich plötzlich abberufen sei.

Gertrud [flehend]. Noch einen Tag!

Karl. Nein! Wohin sollte das führen? Es würde uns beiden den Abschied nur erschweren.

Gertrud. Aber es braucht kein Abschied zu sein!

Karl. Gertrud! Ich bitte Dich, — laß uns jetzt keine Rührscene machen: Ich glaub: ich hab's jetzt überwunden! Es muß sein — und darum laß uns — — —

Gertrud. Es muß gar nicht sein!

Karl. Gertrud! sei nicht zu groß! — Irgendwo müssen wir alle — entsagen! Bedenke — Gertrud — —

Gertrud [tobend]. Bedenke! bedenke! so warst Du schon als Jüngling, — — immer der Weise, der Kritiker, der Philosoph, der Himmelsstürmer in der Theorie! — — und mit Deinem ewigen Erwägen und Bedenken hast Du uns beide um das beste Lebensglück gebracht, — Du hättest doch damals reden sollen, — hättest an Egon einmal alles schreiben können, — hättest mich doch schließlich — —

Karl [mit erhobener Stimme]. Denke an das, was er uns beiden ist! Dir wie mir!

Gertrud. Ich denke nicht, — ich überlege nicht, — ich weiß nur, daß ich Dich haben muß!

Karl. Und Dein Versprechen heute früh? —

Gertrud. Ich habe Dir versprochen, Dich am Abend gehen zu lassen — ja, — ich verschwieg Dir, daß ich, wenn Du wirklich gingest, — mit Dir gehen würde.

Karl [zurückfahrend]. Unselige!

Gertrud [sich an seinen Hals klammernd, mit stammelnder Inbrunst]. Nimm mich mit Dir! Ich habe gelechzt nach Dir neun Jahre lang! Ich habe mein Leben lang gewartet! Alles war Uebergang! Ich wußte es selber nicht! Es schwebte etwas über meinem Leben! Es mußte kommen! Es ist Schicksal! O Gott — Karl — dies Leben ist kurz — und dann — dann —

Karl. Dein Kind — Dein Mann — mein Freund!

Gertrud. Rede nicht von Mutterpflichten, von Dankbarkeit! Ich habe tausend Mal mir das Alles selbst gesagt! Denk' auch einmal an mich! [schreiend.] Mich ekelt vor dem Mann! Und das Kind! — O mein Gott, wie sollte eine Mutter ihr Kind nicht lieben?! Aber ich kann es nicht sehen, — kann es nicht vor Augen haben, — ich komme mir dann so unrein vor — und Du — Deine Liebe ist meine Entsühnung!

Karl [reißt sie plötzlich an sich und überdeckt sie mit Küssen]. Geliebte! Einzige! — einzig Geliebte! [Abermals Küsse. Plötzlich sie wieder von sich stoßend, stöhnend.] Ich kann ihm das nicht anthun!

Gertrud. Vor mir selber hab' ich ausgespieen!

Mein Geschlecht hab' ich verachten gelernt! Was bin ich diesem Manne? Die Spielpuppe seines Alters! „Ehre" heißt das Ding, das er mehr liebt, als mich! „Ehre!" — Maus — Puppe — Trudelchen — ich kann es nicht mehr hören.

Karl [erschüttert]. Gertrud! Ich fühle mich in diesem Augenblicke unendlich klein vor Dir. Und dennoch! — Ueberwinde den Kampf, den einst Dein ganzes Geschlecht kämpfen wird. Er dämmert in den feinsten Seelen als Unbefriedigung, als leise Sehnsucht! Wahr wollt' Ihr sein, nur wahr! — Das falsche Ideal wollt' Ihr überwinden, das Gretchenhafte, das Madonnenhafte.

Gertrud [die starren Auges jedes seiner Worte verschlingt]. Ich kann nicht größer sein als mein Geschlecht! Ich weiß das nicht! Ich bin seit Vaters Tod bei Egon! O, mein Vater!! Ich kenne das Leben nicht! Ich möchte selbst sehen! So süßlich ist es nicht, wie die Männer es uns scheinen machen. [Stöhnend.] Ich weiß nur eines: Dich muß ich haben.

Karl [ausbrechend]. Süßlich — ja wohl! Das ist unser Ideal! Das war eine liebliche verschämte Puppe, die nichts soll, als den Mann anreizen! Und Euer holdes Geplapper hat langsam unsere ganze Gesellschaft verseucht! Das erstickt die großen, die männlichen Gedanken! Alles wird ein großer oder ein enger Kreis um — das Eine! Was gilt Euch Weibern Geist, Wissen, Begeisterung? Und das ist unsittlich!

Gertrud. Alles hätt' ich niedergehalten, — hätte mich überwunden, — aber — Dein Buch — —

Karl [rasend]. Wahnsinn! Wahnsinn! Ich weiß, — ich werde mir selber untreu! Alles was ich sagte, dachte, ist — eine Lüge!!

Gertrud [abgebrochen]. Ich wüßte noch einen Weg. Nicht — Entsagen — Geliebter — nicht Vertrauern und Verkümmern! Genießen! Geliebter! — und dann — — ewige Ruh!

[Lange stumme Pause. Dämmerung bricht völlig herein. Draußen hat sich ein starker Wind erhoben, der zum gewaltigen Sturme anschwillt. — Der Regen klatscht gegen die Fenster, man hört den Sturm um das Haus heulen.

Karl [geht nachdenklich im Gemach auf und nieder, nimmt mechanisch einen Gegenstand von der Konsole]. Was ist das?

Gertrud. Das ist Herberts Nußknacker. [Bei diesen Worten bricht sie in konvulsivisches Schluchzen aus; an den Fenstern rüttelt ein mächtiger Sturm.]

Karl. Schenk' mir den Nußknacker. [Steckt ihn ein; zieht einen kleinen Goldring vom Finger.] Den Ring — Gertrud — hab' ich von meiner — guten Mutter. — Hier nimm ihn!

Gertrud [läßt sich mechanisch den Ring an den Finger stecken.]

Karl. Und wenn einer von uns — das Ende nahe fühlt, — nach Jahren, dann schickt er dem andern sein Teil, [mit Bedeutung] Du mir meiner alten Mutter Ring — und ich Dir — Herberts Nußknacker. — Leb' wohl. [Geht, mühsam seine Bewegung niederkämpfend, durch die Mitte ab.]

Gertrud [schreiend]. Und wenn Du fort bist, — dann geh' ich zu Grunde, — dann ist's mit mir zu Ende. Dann werf' ich mich dem ersten besten Manne

an den Hals! Ich kann so nicht leben, ich will mich nicht länger besudeln lassen — ich will nicht! — [Bemerkt, daß er fort ist; sie will ihm nach, sinkt aber in der Mitte des Gemachs zu Boden, mit dem Aufschrei]: Er hat mich verachtet!! —

[Es bleibt lange Zeit still; man hört nur ihr stoßweißes Schluchzen; dann hört man im Flur Kurts Schritte, er kommt vom Abschiedsfest im Kasino. Man hört, wie er sich leise heranschleicht, sich behutsam der Thüre nähert, vorsichtig pocht und endlich leise in den Saal tritt.]

Kurt [als er sie bemerkt, sehr verlegen]. Ich — ich wollte — vor meinem Fortgeh'n — einmal noch — die Stätte, wo Du — Gertrud, um Gotteswillen, was ist gescheh'n?

Gertrud [rafft sich zusammen]. Was thust Du hier in der Nacht?

Kurt. Eine grenzenlose Eifersucht ließ mich nicht ruhen, trieb mich hinweg vom Bacchanal der Kameraden — und Du? — — Gertrud? kann ich gar nichts mehr für Dich thun? — Laß mich Dir helfen, Gertrud — sieh, wie ein Hund schlich ich mich hier umher, um einmal noch — — [er ergreift ihre Hand und versucht sie zu küssen].

Gertrud [ihm schaudernd die Hand entziehend]. Laß diese Hand, — es ist die Hand einer Verworfenen!

Kurt [aufflammend]. Das ist sein Tod! Wo steckt der Bube?

Gertrud. Wer?

Kurt. Dein Buhle?

Gertrud [gell lachend]. Der Herr Professor? — Der ist fort. — Der hat — mich verschmäht.

Kurt [taumelnd]. Er — hat Dich — Dich verschmäht?

Gertrud [wild]. Jetzt ist Alles zu Ende — jetzt ist Alles vorbei!

Kurt [mit steigender Glut]. Jetzt ist die Stunde da! Jetzt will ich Dir zeigen, was ich für Dich kann, — jetzt muß ich auch einmal etwas — leisten können! Gertrud! Soll ich ihn töten?! Und wenn Du mich hassest! Und wärst Du mit aller Schande der Welt beladen! Jauchzend geb' ich für Dich mein Blut! Ich hab' ja längst Alles an Dich verloren. — Durch Dich bin ich so gesunken — mein Lebenswandel — Gertrud! Erlöse mich!! Ich bin Dein Sklave.

Gertrud [triumphierend, sich stolz emporrichtend]. Mein Sklave?

Kurt. Sklave!

Gertrud. Ich fordere etwas von Dir.

Kurt. Mein Leben fordere!

Gertrud [jedes Wort hervorstoßend]. Fort will ich! — In die Welt will ich! Gleich, wohin — nur fort! Herrschen will ich! immer nur herrschen! Willst Du mich heute noch von hier fortführen?! — Willst Du alle Folgen danach auf Dich nehmen?! — — — Um diesen Preis — bin — — — ich — die Deine!

Kurt [jauchzend]. In die Welt, in die Welt!

Gertrud [heroisch]. Wir brechen alle Brücken hinter uns ab! Ich will mich nicht zertreten lassen. Ich will endlich *mich selber finden!* [Sie schreitet zur Thüre links, er will ihr folgen, sie drängt ihn zurück]. Nicht so — *das ist unschön!* Warte — ich komme wieder! Sterben? Sterben ist feige! Leben! ja, —

jetzt will ich leben! [in der Thür] Champagner! Sieh' zu, wo Du Champagner auftreibst! [Ab.]

Kurt [blickt ihr eine Zeit lang regungslos nach, dann geht er zur Mittelthür, man hört ihn auf den Flur schleichen und leise rufen]. Friedrich! Friedrich! [Bald darauf hört man die schlürfenden Tritte des Alten — darauf spricht Kurt vor der Mittelthür]. Du mußt sogleich Champagner heraufholen — einen ganzen Arm Champagner!

[Man hört das Gemurmel des Alten, der sich zu weigern scheint — nach einiger Zeit entfernen sich die schlürfenden Schritte wieder — Kurt kehrt in den Saal zurück. — Gleich darauf kommt Friedrich, in einem alten Schlafrock des Grafen steckend, in jedem Arm einige Flaschen Champagner.]

Friedrich. Herr Graf!

Kurt. Hinsetzen, altes Klappergerüst! [herrisch] Zwei Gläser!

Friedrich [stammelnd]. Zwei Gläser?

Kurt. Marsch fort!

[Der Alte geht hinaus, kommt mit Gläsern zurück, setzt sie stumm auf den Tisch zum Wein, geht dann stumm wieder zurück und bricht an der Thür in Schluchzen aus.]

Friedrich. Mein armer Herr! [Schnell ab.]

Kurt [entkorkt einige Flaschen; setzt eine der Lampen inmitten des Tisches, so daß deren Schein während der folgenden Scene grell auf das Gemälde im Hintergrunde fällt. Nach einigen Sekunden erscheint Gertrud, sie hat sich ihr Brautkleid angezogen, das sie als Mädchen trug, weißes, schlichtes Atlasgewand, Nacken und Arme frei, als Schmuck ein Myrthenreis auf der Brust, das Haar gelöst — auf dem Haupt rote Rosen. — So bleibt sie im Rahmen der Thüre stehen].

Kurt [mit gefalteten Händen]. Groß! göttlich groß!

Gertrud [majestätisch, stolz]. Nicht wahr — es wäre schade, wenn das Alles morgen schon vermodern

sollte?! — Ah ba! — Auf! laß uns trinken! — — Lebenslust! Lebensrausch! Selbstvergessenheit! — es ist jetzt Alles einerlei!

[Sie ergreifen die Champagnergläser. Trinken.]

Gertrud. Nun so küsse mich doch.

Kurt [bleibt schüchtern und stumm].

Gertrud [herrisch]. Küsse mich — Sklave!

Kurt [ergreift ihre Hand und küßt sie mit Inbrunst, sie beugt sich zu ihm nieder, er küßt ihren Mund, sie schlägt den Arm um ihn. — Nun folgt ein Taumel von Küssen. —]

Kurt. Es lebe die Jugend!

[Sie füllen die Gläser neu. Abermals Küsse.]

Gertrud. Bist Du mein?

Kurt. Mit Leib und Seele!

Gertrud. Mein! ganz mein! Ah — wie es einsam ist das Leben! Ich habe soviel Furcht — vor dem — Alleinsein!

Kurt. Es lebe das Leben!

[Abermals küssen, danach abermals Gläser ergreifen.]

Gertrud [fieberhaft]. Nicht wahr leben? — Nur leben! Was ist Glück? Leben — Taumel — Rausch — Selbstvergessen! — — dies elende Alleinsein — — ah ba! es ist ja Alles einerlei! [Sie füllt abermals ihr Glas, ihr Auge fällt auf das Bild und bleibt daran haften, sie taumelt mit gehobenem Champagnerkelch vorwärts, auf den Christus deutend.] Da! Da! Was will der denn? Was will er nur? Der da ist doch an Allem schuld. Als Kind sprach er zu mir aus meiner Mutter, — dann — dann kam der Pastor Weber, — dann — mein Mann — und nun — nun hat er auch ihn besiegt, — ihn, den Starken, den Stolzen — — [trotzig] aber ich lasse mich nicht unterducken! ich bin

stärker als Ihr alle! — ich lache über Euch alle! — — Prosit! — es lebe das Leben! [leert ihr Glas und schleudert es gegen die Wand; es zerschellt.]

Kurt [von Grauen geschüttelt]. Gertrud! Du redest ja im Wahnsinn!

Gertrud. Wahnsinn?! — das ist — die ganze Weisheit der Welt! — — [Wiederum trinken und küssen. Ihn fortreißend, hervorstoßend] Komm — komm — und in der Frühe — — [schreiend] Es lebe der Wahnsinn!

[Beide ab in das Gemach links.]

[Eine Zeit lang bleibt die Bühne leer. Die Reflexe der Lampe huschen über das Bild im Hintergrunde. Der Morgen dämmert auf und es entsteht ein Zwielicht im Saal. Man hört eine Thüre unten ins Schloß fallen. Dann Stimmengemurmel im Souterrain, das immer mehr anschwillt. Darauf schwere Tritte auf den Treppen, wie von Leuten, die eine schwere Last tragen. Dann auf dem Flur leises Rufen, Gemurmel, unterdrücktes Weinen. Endlich geht die Mittelthüre auf. Zwei Männer in blauen Arbeitsblousen mit Laternen ausgerüstet, tragen auf einer Bahre die Leiche des kleinen Herbert herein. Ihnen folgt auf dem Fuße Frau Walter, in einem Nachtgewande, in Thränen aufgelöst und der alte Friedrich, der gleichfalls Thränen trocknet.]

Frau Walter [müde]. Dahinein, — — — daß sie ihn nicht gleich in der Frühe findet.

[Die Männer tragen die Bahre über die Bühne in die Thüre rechts.]

Frau Walter [weinend, ohne die Spuren des Bacchanals zu bemerken]. Aber wie kam es denn nur, — wie ist das denn nur Alles so gekommen? —

Friedrich [weinend]. Die Männer haben ihn gebracht. — Der Herr Graf hatte gestern Nachmittag dem Junker erlaubt, im Parke zu spielen. Und als ich beim Weggehen den gnädigen Herrn Grafen

frage, — ob ich den Junker nicht herein soll holen, — weil es schon Abend war und die Kinder sich so leicht im April verkühlen, — da sagt er zu mir, alter Getreuer — [stärker weinend, sich schneuzend] alter Getreuer sagt er zu mir, — darum mach Dir keine Sorge, — die gnädige Frau wird selbst ihren Jungen holen — sagt er. — Und ich beruhigte mich. Und die gnädige Frau muß wohl vergessen haben, den Junker zu holen — und in der Nacht war der starke Sturm — und so lang ich denken kann, erlebte ich keinen stärkeren Sturm — und es fiel Regen — und der Junker ist über den Zaun geklettert und ist auf die Wiesen gelaufen. Und hinter den Wiesen, bei der Fabrik, liegt der Venusteich — und da muß der Junker in den Venusteich gelaufen sein — — und die Arbeiter haben ihn in der Frühdämmerung im Wasser liegen gesehen, ganz blau sah er aus — und der Fabrikarzt hat gleich gesagt, daß er — tot sei. [Die Männer haben sich wieder entfernt, Friedrich folgt ihnen im Abgehen jammernd.] Und wie der gnädige Herr an dem Junker gehangen hat.

Frau Walter [in das Leichenzimmer schwankend]. Meine arme Trude!

[Die Bühne bleibt eine Zeit lang leer. Es wird vollends Morgen. In der Thüre zu Gertruds Schlafgemach erscheint Kurt.]

Kurt [zurückflüsternd]. Der Frühzug geht um acht. Die Sachen sind schnell besorgt. Ich erwarte Dich an der Bahn. — Ohm'sche Konditorei, — rechter Hand, — Laterne! Vergiß die braune Tasche nicht. [Schnell ab durch die Mitte.]

[Nach einiger Zeit erscheint Gertrud. Ihr Haar ist wirr in Strähnen; ihre Augen glanzlos, erloschen, liegen tief im Schädel.

Ihr Gewand ist lässig umgeworfen und verknittert. Sie wankt mehr, als daß sie geht. Sie schleppt sich zu ihrem Schreibtisch, reißt dessen Truhen auf — entnimmt ihnen Papiere, alte Briefschaften, wirft noch einen Blick darauf, — stöhnt und zerreißt dann Alles. — Aus dem Nebengemache tönt das matte Geweine der Frau Walter. Sie unterbricht ihre Arbeit und lauscht wieder und geht endlich mit energischem Schritt auf die Portière rechts zu. Sie zurückschlagend, sieht sie die Leiche Herberts aufgebahrt. Sie taumelt nach rückwärts, die Augen starr auf das Bild nebenan gerichtet, thränenlos, versteinert, mit schmerzverzerrten Mienen. — Dann bricht sie gerade vor dem Bilde „Christus und Venus", auf das die ersten Strahlen der Sonne fallen, mit einem gräßlichen Schrei zusammen.]

Fr. Walter [hereinstürzend]. Mein armes, unglückliches Trudchen! [Macht sich um sie zu schaffen, dann schreckvoll] Mein Gott! — was wird Egon sagen! [Mit plötzlichem Entschluß.] Ja, ich bereite ihn vor! [Ab.]

Gertrud [rafft sich auf, taumelt an ihren Schreibtisch, nimmt ein Couvert, wankt zum Mittelportal und schreit mit geller Stimme]. Friedrich!

[Der alte Friedrich kommt weinend.]

Gertrud [jedes Wort hervorwürgend]. Dies Couvert — — Herr Professor Thaler — — Sie treffen ihn — im Hotel — oder er ist schon abgereist, — dann reisen Sie ihm nach, — das Couvert geben Sie ihm — Geld liegt — dort — — [winkt ab; Friedrich ab. Sie taumelt ins Gemach zurück und stürzt dann, die Arme weit geöffnet, ins Nebengemach mit dem Aufschrei] Mein geliebtes Kind!

Der Vorhang fällt.

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Dieselbe Scene. Heller Aprilmorgen. Die Sonne fällt warm und lustig durch die Fenster und beleuchtet die Spuren des Bacchanals der vorigen Nacht — Briefschaften, Scherben, alte Andenken, Fetzen, Bücher — wirr durcheinander. Vor dem Gemach rechts, wo Herberts Leiche liegt, ist die Portière halb zurückgeschlagen. Die Bühne ist leer.

[Frau Walter tritt mit Graf Egon durchs Mittelportal.]

Egon [resigniert, gebrochen]. Laß nur, — laß nur — Mama, ich weiß ja schon, er ist nicht nur verunglückt, — er ist tot, — wo ist er denn?

Fr. Walter [deutet unter neu hervorbrechenden Thränen auf das Arbeitszimmer].

[Egon nimmt die Portière ganz zurück und tritt hinein, Frau Walter bleibt zögernd im Saale zurück. — Nach einer Pause kommt Egon wieder heraus, sein Gesicht ist unverändert, aber er hält sich gebeugt, sieht plötzlich stark gealtert aus.]

Egon [ruhig]. Weiß es, Gertrud?

[Frau Walter nickt.]

Egon. Geh' doch — und bitte sie, zu kommen.

Fr. Walter [weinend]. Und soll ich nicht — Pastor Weber holen, — daß er — daß er — die Lei— Leiche segnet?

Egon. Ja, das thu nur, gute Mama.

[Frau Walter ab; Egon starrt in einen Sessel versunken gedankenlos stier ins Zimmer, — von Zeit zu Zeit schüttelt er den Kopf, als Gertrud erscheint, sieht er wieder gefaßt und resigniert aus. — Gertrud erscheint durch die Mitte. Sie sieht gespensterhaft bleich aus, das Haar weit gelöst — ihr ganz weißes Kleid zerzaust, — so bleibt sie regungslos ihm gegenüber stehen — vor dem Bilde Christus und Venus.]

Egon [mühsam die Worte findend]. Komm näher, Gertrud! [da sie sich nicht rührt] Gertrud! ich will Dir keinen Vorwurf machen, — wir beide haben einen schweren Verlust erlitten, — wir beide müssen nun eben — sagtest Du etwas, Gertrud?

Gertrud [dumpf]. Siehst Du nicht, wo Du Dich befindest?

Egon [nun erst mit Bewußtsein das Zimmer musternd]. Ja, Champagnerflaschen; wer hat denn —

Gertrud. Ich — ich und — noch Jemand.

Egon [aufschreiend]. Gertrud!

Gertrud [flehend]. Töte mich!

Egon [erhebt sich schwerfällig, mühsam; er schleppt sich ins Arbeitszimmer rechts zurück, kommt wieder, einen Pistolenkasten tragend, entnimmt ihm mit forcierter Ruhe einen Revolver, läßt den Hahn schnappen, sagt ruhig:] „Im Schloß sitzt etwas Rost!" [ladet dann mit drei Patronen und legt die Waffe vorsichtig auf den Tisch neben sich. Sehr ruhig.] So! Nun erzähle! — [Als Gertrud erstarrt schweigt, mit Donnerstimme:] Wo ist Karl?!

Gertrud [stammelnd]. Fort!

Egon. Das ist — das ist nicht wahr! Du — er — Karl — Du — ich habe sein Ehrenwort, — dann ist die Erde ein Höllenabgrund, wenn das wahr ist!

Gertrud [in aufflackernder Leidenschaft]. Karl hat mich verstoßen!

Egon. Verstoßen?! [Verächtlich] Du wolltest Dich ihm an den Hals werfen?

Gertrud. Ich habe Dich hintergangen.

Egon. Weib!

Gertrud [rasch]. Du verstehst falsch. Karl ist ein „Ehrenmann", — seine Kleinheit macht ihn für Dich wohl zum „Ehrenmanne". Was nicht edel ist, das ist „anständig". — „Ehre!" — Das ersetzt inneren Adel! Korrekt! — nur ja korrekt! Du siehst ja nur das Aeußere, — pah! Das wäre wohl auch die größere Sünde gewesen, wenn meine Jugend mit mir durchgegangen wäre, — nein — anders, ganz anders, mit Bewußtsein hab' ich Dich betrogen — neun Jahre lang!

Egon. Ich begreife nicht —

Gertrud. Du hast mich mit Liebe überschüttet. Du hast mich gehütet und gehegt, wie ein Kleinod, — ja eben wie ein Kleinod, — aber es fehlte etwas.

Egon [gebrochen]. So wenig Vertrauen zu mir. Hättest Du mir jemals ein Wort gesagt! es wäre mir schwer geworden, es hätte mich vielleicht ein Stück Leben gekostet, aber, ich hätte vielleicht — [vorwurfsvoll] Kind! Kind! Warum hast Du mich nie auf mein schweres Unrecht gebracht?

Gertrud. Kind! Ich bin kein Kind! Das war's! Ich ersehnte, auch einmal mich selbst zu fühlen! Herrschen wollt' ich — herrschen in Anderen! Ich bin ein Weib, warum hast Du das nie verstanden?!

Egon. Ein Weib! [Tief-traurig.] Ich hatte einen anderen, sehr hohen Begriff vom Weibe, von einer edlen Mutter hatt' ich ihn eingepflanzt bekommen — und Du konntest auch an Deiner guten Mutter — —

Gertrud [höhnisch]. Meine Mutter!

Egon [müde]. Es mag ja sein. Vielleicht war unsere Ehe bis zum heutigen Tag verkehrt. [Bitter.] Ich sah in Dir etwas so Reines, so Hohes, so Unantastbares —

Gertrud [aus tiefer Versonnenheit]. Das nannte er „das Madonnenhafte"! Jetzt versteh' ich das. Ja, das ist's wirklich! Ihr macht uns zu Göttinnen, zu unthätigen, eitlen, ewig lächelnden Göttinnen, vor denen Ihr schwärmen könnt'! Und ein ganzer Mensch ist doch mehr! Und da wundert Ihr Euch, wenn das Menschliche in uns aufschreit!

Egon [staunend]. Nie hast Du mir Derartiges gesagt?!

Gertrud. Erst durch Karl fand ich das erlösende Wort. Aber hundert Mal lag mir das Alles auf den Lippen, doch dann sah ich Dein grenzenloses Vertrauen, Dein Glück, dachte an — Mutter und dann — dann das Kind da drinnen.

Egon. Arme, kleine Leiche!

Gertrud. Ich haßte dieses Kind!

Egon [schmerzvoll]. Ah!

Gertrud. Und eben weil ich es haßte, darum quälte ich mich in Mutterpflichten hinein. Ich war

erst siebzehn Jahre, als es kam, — meine Jugend war geopfert, — Alles war begraben, erloschen, — mehr Glanz, Pracht, Reichtum, Reisen — ja! — aber — Glück, das enge, das grenzenlose Menschenglück! Und da kam endlich Karl.

Egon [sich besinnend, müde]. Ihr habt — Champagner getrunken? — Und die Scherben da? — —

Gertrud. Durch ihn war ich, so lang' ich denke; — mein Kind ihm gleich zu bilden, das war mein Halt! Durch ihn bekam ich ja erst all' mein Denken und Empfinden. Wie er in seinen Ideen über Euch alle hinwegschritt! Und ich dachte, ein Mann könne nicht kleiner sein als seine Ideen. — Ihr — ihr habt auch ihn überwunden, und als er fort ging, — da war mein Leben erloschen, da glaubt ich an nichts mehr! Da glaubt ich nicht mehr an ihn, — da glaubt ich auch an mich selbst nicht mehr! Und daß er mich verließ, — das empfand ich als — Schuld! [schaudernd, leise]. Da kam der arme Kurt! Und es schrie in mir: Die Jugend haben sie Dir zertreten, — Du bist ihnen ein Spielzeug gewesen, — denn ich war Dir ja immer ein Spielzeug, Egon, Du hast mich nie an Deinen Gedanken und Interessen teilnehmen lassen, — und ich dachte nicht mehr an das Kind, — ich dachte nur an mich, — „fort“, dacht' ich — „fort“! Sei Du selbst! —

Egon [mit erheuchelter Fassung]. Weiter!

Gertrud [aufschreiend]. Drück' doch die Waffe ab, Egon Ich bin ja zu feige dazu! [schreiend]. Ich war

zu feige zum physischen Selbstmord — ich habe mich moralisch ermordet!

[In der Thür erscheint nach wiederholtem vergeblichen Pochen der Diener Franz mit einem Briefe.]

Franz. Dieser Brief wurde soeben für die gnädige Frau abgegeben.

Egon [sich zusammennehmend]. Geben Sie mir den Brief, Franz.

Franz [impertinent]. Der Brief ist an die gnädige Frau adressiert.

Gertrud. Geben Sie den Brief — meinem — dem gnädigen Herrn.

[Franz ab.]

Egon [lesend, abgebrochen]. Achtuhrzug verfehlt. — Vergebliches Warten. — Welche Hindernisse? — Du hast mir mit dem höchsten Preise gezahlt, — ich löse meine Schuld als Dein Sklave — — [aufschreiend, seiner Sinne nicht mehr mächtig] Dirne!! [Ergreift die Pistole und drückt ab.]

Gertrud [zusammenbrechend]. Ich danke Dir — — Vergebung! [streckt die Hände nach ihm aus.]

Egon [sich abwendend, voll Grauen]. Mörder! — — — — [ausbrechend] Ich habe sie — geliebt, ich habe an sie geglaubt Nacht und Tag. Ich habe ihr alles gegeben, was ein Mensch wie ich geben kann, — meinen Namen, meine Ehre, mein Herzblut, — o mein Gott! — mein Gott im Himmel — Alles, Alles dahin! [bricht laut schluchzend zusammen.]

[Die Thüre wird aufgerissen.]

Karl [stürzt herein]. Was ist geschehen? Auf dem Wege zur Bahn bringt mir der Alte den Ring! Ich stürze hierher! Das Haus totenstill — verlegene Gesichter — Egon!! — [er erblickt Gertrud in ihrem Blute liegend] Ah! — — — [aus der Thür rufend] Verbandzeug, Watte!! [kniet zu ihr nieder.]

Gertrud. Zu spät — Geliebter!

Karl [stöhnend, sich die Fäuste ins Gesicht stoßend]. Das ist mein Werk! —

Gertrud [sich innig an ihn schmiegend, demütig, matt]. Nun bin ich — nicht mehr — allein!

Frau Walter [mit verweintem Gesicht durch die Mitte kommend]. Draußen ist Pastor Weber und will Her — Her — Herberts — Leiche segnen! [Bleibt erstarrt an der Thüre stehen und blickt starr auf die Scene.]

[Pastor Weber drängt sich an ihr vorbei durch die Thüre, er ist im Ornat und trägt hocherhaben ein Cruzifix; ihm folgen als Ministranten zwei Knaben im Ornat, die neben Frau Walter stehen bleiben.]

Pastor Weber [die Gruppe überblickend]. Herr, mein Erlöser! [Stotternd] Hat sie Hand an sich selbst gelegt?

Gertrud [schwach hervorstoßend]. Ich hab—be — mich selbst getötet.

Egon [rauh, starr]. Geh' nicht mit einer Lüge fort! — Dies Weib ist eine Ehebrecherin! — ich habe meine Ehre gerächt — ich stelle mich den Gerichten! [Schreitet aufrecht der Thüre zu.]

Pastor Weber [das Cruzifix erhebend auf das enthüllte Bild deutend; überirdisch:] **Christus — Du hast gesiegt!**

[**Gertrud** [sterbend, sich fest an Karl schmiegend, mit letzter Kraft jauchzend]. **Venus — Venus hat gesiegt!** *)]

Ende.

---

*) Ob die letzten Worten gesprochen werden, stehe im Ermessen der Darstellerin und des Regisseurs.

Manuscript not for sale.

Theodor Lessing.

Druck von Seitz & Schauer, München, Buttermelcherstraße 16.

Künstlerinnen, welche das Fach der „Salondamen" und ersten Liebhaberinnen spielen, machen wir besonders bedacht auf die im **Rubinverlag** erschienenen dramatischen Werke:

Die Zarin.

Drama in fünf Aufzügen von **Karl Ritter von Heigel.**

Josephine Bonaparte.

Schauspiel in fünf Akten von **Karl Ritter von Heigel.**

Bella.

Drama in drei Aufzügen von **Julius Schaumberger.**

Die neue Ehe.

Schauspiel in vier Akten von **Julius Schaumberger.**

Der Ernst des Lebens.

Schauspiel in drei Akten von **Julius Schaumberger.**

Das Porträt der Pompadour.

Einaktiges Lustspiel in Versen von **Gottfried Böhm.**

Dämmerstunden.

Einakter von **Gottfried Böhm.**

Mariana.

Schauspiel in vier Akten von **Echegaray.** (Lili Laufer.)

Im Vorfrühling.

Drama in vier Akten von **Theodor Lessing.**

Aus dem Hauptkataloge ausgewählte

Schauspiele, Trauerspiele.

Amina. In 3 Akten von Barnstorff.
Bella. In 3 Akten von Julius Schaumberger.
Chinesische Mauer, Die. In 5 Akten von Heinrich Stobitzer.
Clytia. In 1 Akt von Dr. Hermann von Lingg.
Dämmerstunden. 1 Akt von Gottfried Böhm.
Die neue Ehe. In 3 Akten von Schaumberger.
Doge Candiano. In 5 Akten von Dr. Hermann v. Lingg.
Ein Todesurteil. In 3 Akten von K. Th. Schultz.
Ester. In 5 Akten. (Ergänzungen des Grillparzer'schen Fragments „Ester") von Karl v. Heigel.
Frauen Salonas, Die. Mit Chor in 1 Akt von Dr. Hermann von Lingg.
Freier, Die. Drama in 1 Akt von Gottfried Böhm.
Freunde. In 4 Aufzügen von Karl v. Heigel.
Frühlingsschauer. In 4 Akten von Gottfried Böhm.
Gegen das Gesetz. In 4 Akten von Rieger-Willfried.
Haus Turnhill. 4 Akte von Franz Bonn und Jul. Grosse.
Herodias. In 5 Akten von Gottfried Böhm.
Herzog Ulrich. In 5 Akten von Adolf Wechsler.
Hohenschwangau. In 5 Akten von Karl v. Heigel.
Josefine Bonaparte. 5 Akte von Karl v. Heigel.
Lumpensammler von Paris, Der. In 5 Aufzügen von Pyats, deutsch von Demetrius Schrutz.
Mariana. In 4 Aufzügen von José Echegaray. Für die deutsche Bühne übertragen von Lili Lauser.
Neuvermählten, Die. In 2 Akten nach Björnstjerne Björnson, deutsch von J. Voges.
Penelope. In 1 Akt von Gottfried Böhm.
Perikles, Fürst von Tyrus. In 5 Akten von Shakespeare. Für die Bühne frei bearbeitet von Ernst Possart. Musik von Karl v. Perfall.
Pietätloser Mensch, Ein. 1 Akt von Jul. Schaumberger.
Schlange, Die. In 3 Akten von Karl Theod. Schultz.
Zarin, Die. In 5 Akten von Karl v. Heigel.

Brakl's „Rubinverlag München“ hat über viele hundert Stücke (**ausführliche Cataloge auf Verlangen gratis und franko**) zu verfügen, so u. A. über die populären, in aller Welt **beifälligst** aufgeführten

Volkscomödien:

Herrgottschnitzer	*A greana Jaga*
Protzenbauer	*Geigenmacher*
Zweite Schatz	*Paternosterkramer*
Loder von Bayrischzell	*Johannisnacht*
Gundl vom Königssee	*Hans im Glück*
Am Wetterstein	*Blauer Teufel*
Geächtet	*Schlaue Mahm*
Ammergauerlisi	*Im Himmelmoos*
's Schwalberl	*Der Musterhof*
Lieserl von Schliersee	*Achmüller sein Recht*
Haberfeldtreiben	*Am Wendelstoan*
Nothhelfer	*Georgithaler*
Annerl v. Gundlhof	*Kräutellisi*
Bergschreck	*AlmenrauschEdelweiss*
Kartl'-Lump	*Der Schlagring*
's Militari	*Girgl und Waberl*
Jägerblut	*Die Honigbäuerin*
Austragstüberl	*In der zweiten Instanz*
Der Schuss im Nebel	*Der Herr Expositus*
Prozesshansl	*Der rothe Hannickel*
Die Kramerin.	*Die Auswanderer.*

und viele andere Volksstücke.

Als Adresse für briefliche Bestellungen oder Telegramme genügt:

BRAKL MÜNCHEN.

…e mit den Bauernspielen der „Schlierseer“ zusammenhängenden Buch- u. Musik-Ausgaben sind im Rubinverlag erschienen.

Lessing, Theodor,

Im Vorfrühling Drama in vier Akten

München (1898)